

NACHRICHTEN

DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG
MIT VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV

Nr. 9

Dornach

Ostern 1963

RUDOLF STEINER HELLSEHEN, VERNUNFT UND WISSENSCHAFT

Es soll in dieser Stunde von zwei Erzeugnissen des menschlichen Geistes gesprochen werden, von der Naturerkenntnis und von der Erkenntnis des Geistes. Es wird damit etwas berührt, was nicht allein den menschlichen Intellekt beschäftigt, sondern tief eingreift in das ganze menschliche Leben; ein Gegensatz wird berührt, der in der Geschichte verhängnisreiche Kämpfe, im Zusammenleben der Menschen herbe Disharmonien und in der einzelnen menschlichen Seele die tragischsten Konflikte erzeugt hat. In diesen Ausführungen soll von einem Versuche gesprochen werden, welcher in der Gegenwart unternommen wird, um Klärung auf diesem Gebiete zu bewirken. Es soll von dem Versuche die Rede sein, welcher in der theosophischen Denkrichtung und Forschung der Gegenwart liegt.

Wo immer in unserer Zeit von Naturwissenschaft gesprochen wird, da hat man eine gewisse Vorstellung von dem Wesen der Wissenschaft. Wenn auch der eine oder der andere Zeitgenosse in einer etwas verschiedenen Art den Begriff auffaßt: die Unterschiede sind nicht so groß, daß man nicht von einer Übereinstimmung im allgemeinen sprechen könnte. Man fordert von der Wissenschaft, daß ihre Darlegungen in einem beliebigen Zeitpunkte und für einen beliebigen Menschen Gegenstand einer objektiven Erkenntnis sein können. Alles, was nicht aus dem Grunde behauptet wird, weil es die Dinge selbst uns sagen, sondern wozu der Grund nur in dem subjektiven Erleben des Menschen liegt, wird von der Wissenschaft, und in vorzüglich strengem Sinne von der Naturwissenschaft ausgeschlossen.

Wenn ich nun in dieser Stunde über die Beziehungen der Theosophie zu dieser Naturwissenschaft sprechen will, so darf ich nicht in gleichem Sinne eine Übereinstimmung über den ersteren Begriff voraussetzen. Es obliegt mir daher, zu sagen, was ich in meinen Ausführungen als Theosophie bezeichnen werde. Der Name ist seit vielen Jahrhunderten in Gebrauch. Und er wurde immer mehr oder weniger deutlich auf ein solches Wissen angewendet, das durch besondere Erkenntnisquellen in ein Gebiet zu dringen bestrebt ist, das die geistigen, die

übersinnlichen Ausgangspunkte und Hintergründe der Naturerscheinungen und des menschlichen Daseins betrifft. Innerhalb der weitgezogenen Grenzen, die damit bezeichnet werden, schwankt allerdings der Begriff von Theosophie bei denjenigen, welche ihn gebraucht haben. In meinen Darlegungen soll nun von keinem anderen Begriff der Theosophie die Rede sein, als von einem solchen, der von einer ganz bestimmten Voraussetzung ausgeht. Es ist diejenige, welche annimmt, daß die Kraft der Erkenntnis mit denjenigen Fähigkeiten nicht erschöpft ist, welche die Naturwissenschaft der Gegenwart anwendet. Sie behauptet vielmehr, daß durch ganz bestimmte Verrichtungen, welche der Mensch mit seinem Seelenleben vornimmt, andere Fähigkeiten zutage treten, durch welche die übersinnliche Welt erschlossen werden kann. Sie behauptet ferner, daß nur die Erschließung solcher Fähigkeiten eine wirkliche erlebte Erkenntnis der übersinnlichen Welten liefern kann, während alles, was nur durch Schlußfolgerung aus der gewöhnlichen Erkenntnis gewonnen wird, in das Gebiet der Hypothesen zu verweisen ist. Die Behauptung geht nun nicht etwa so weit, daß die Ergebnisse, welche die angenommenen Erkenntniskräfte liefern, bedeutungslos seien für alle diejenigen, welche diese Kräfte sich selbst nicht verschaffen. Nur zur Erforschung seien diese Kräfte notwendig, nicht zur Prüfung der einmal gewonnenen Erkenntnisse an dem Maßstabe der Logik und des richtig sich leitenden Wahrheitssinnes. – Finden können nur diejenigen solche Erkenntnisse, welche ihre Seele in der angedeuteten Art zum Werkzeug machen; einwandfrei und verständlich müssen sie jedem gesunden Wahrheitssinn erscheinen.

In diesem Sinne sprechen von Theosophie gewisse Kreise, welche – ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt – sich diesen Namen für ihre Bestrebungen usurpiert haben. Und in diesem Sinne sei auch in dieser Stunde von Theosophie gesprochen.

Man braucht nur auszusprechen, was eben gesagt worden ist, und man kann sogleich auf einen anscheinend ganz berechtigten Einwurf von Seiten der Naturwissenschaft stoßen. Man kann sagen, dann appelliert ja Theosophie gerade an eine Erkenntnis, welche ganz und gar von dem Menschen selbst abhängt, welche eben dadurch erreicht wird, daß sich die Seele in einen bestimmten Zustand bringt. Wenn man diesen Einwand geltend macht, so bedenkt man nicht, daß es sich darum handelt, zu entscheiden, ob die Seele durch die vorzunehmenden Verrichtungen nicht in einen solchen Zustand kommen kann, der sie befreit von allem, was auch die Wissenschaft von sich ausschließen will. Dann wären zwar die Vorbereitungen der Seele zur übersinnlichen Forschung ein rein innerer, subjektiver Vorgang, nicht aber der zuletzt erreichte Zustand. Der könnte dann in demselben Sinne zu Erkenntnissen führen, welche in jedem Augenblicke und für jeden Menschen gelten, wie etwa die Augen der Menschen zu einer Übereinstimmung über die Farben führen, welche für die Praxis des Lebens ausreicht. Diese Übereinstimmung wird aber selbst derjenige nicht leugnen, welcher sich klar darüber ist, daß verschiedene Augen verschieden sehen.

Nun liefert die geistige Forschung Methoden für eine solche Ausbildung der Seelenfähigkeiten, durch welche das Geforderte erreicht werden kann.

Ich bitte die verehrten Zuhörer, mir vorläufig als bloße Behauptung zu gestatten, was seine Begründung durch meine weiteren Ausführungen finden wird. Ich nehme an, daß in jedem Menschen gleichsam ein zweiter Mensch steckt. Und während mit dem ersten derjenige gemeint sein soll, welchen die Sinne sehen und der Verstand zunächst zugibt, sei mit dem zweiten ein übersinnlicher, dem gewöhnlichen Denken fernliegender Dirigent angedeutet. Und ich bitte Sie, die Sache so aufzufassen, daß ich mit diesem zweiten Menschen nicht etwas bloß Gedachtes, sondern eine Realität, wenn auch eine übersinnliche meine.

Was gibt allein ein Recht, von einem solchen zweiten Menschen zu sprechen? Nichts anderes, als was auch ein Recht gibt, davon zu sprechen, daß im Wasser Wasserstoff enthalten ist. Es wäre ganz unangemessen, von der Abwesenheit des Wasserstoffs im Wasser zu sprechen, wenn man nicht in der Lage wäre, im Laboratorium den Wasserstoff vom Wasser abzusondern und als eine besondere Wesenheit vor Augen zu stellen. Kann man nun ein Ähnliches auch in bezug auf die zwei Menschenwesen? Daß man es kann, dies eben ist das Ergebnis der Geistesforschung. In der Naturwissenschaft erkennt der Mensch so, daß er seine beiden Wesenheiten ungeschieden ineinander hat, wie im Wasser der Wasserstoff und der Sauerstoff ungeschieden nebeneinander sind. Es ist aber möglich, den übersinnlichen Menschen so von dem sinnlichen frei zu machen, daß der erstere für sich sein kann, daß er in eine Weltbetrachtung eintreten kann, welche sich nicht der Werkzeuge des zweiten Menschenwesens bedient.

Nun kann der Mensch nicht gleichsam durch einen Sprung in einen solchen Zustand kommen. Er muß von derjenigen Erkenntnisart ausgehen, welche er im gewöhnlichen Leben hat. Es geschieht dies so, daß man gewissermaßen die erste Hälfte des Sprunges so macht, daß man noch etwas von der gewöhnlichen Erkenntnis an sich behält. Es handelt sich darum, daß man zunächst alle Aufmerksamkeit, alles Interesse für die Gegenstände, welche den Sinnen gegeben sind, unterdrückt. Ferner müssen alle Gedanken zum Schweigen gebracht werden. Man muß sich durch intensive Willensanstrengung die Seelenpraxis aneignen, in absolut gleichmäßiger, durch keinen Eindruck gestörter innerer Verfassung zu sein. Dieser Praxis gegenüber wird gewöhnlich der Fehler gemacht, daß man sich eine zu geringe Vorstellung davon macht. Je weniger man glaubt, mit einem bestimmten Zustande bereits das Notwendige erreicht zu haben, desto besser ist es. Es braucht sehr viel Zeit und innere Kraft, bis man auch nur ein wenig in diesem Punkte erreicht hat. Ausdrücklich muß gesagt werden, daß der Zustand, in den man kommt, nichts von dem an sich haben darf, was man auch nur im entferntesten als pathologisch bezeichnen könnte. Und die Gefahr liegt sehr nahe, daß man bei dergleichen Seelentrainierungen die sichere Grenze zwischen gesund und krankhaft überschreitet. Aus diesem Grunde ist es, warum gewisse Richtungen, welche die Methoden der Geistesforschung anwenden, ihren Anhängern

zur Pflicht machen, überhaupt nicht öffentlich von diesen Dingen zu reden. Es besteht gegenwärtig eine gewisse Neigung unter Naturwissenschaftlern und Medizinern, alles zum Pathologischen zu zählen, was von der Norm abweicht, die für richtig gilt. Dem gegenüber kann nicht scharf genug betont werden, daß alles, was an Seelenzuständen durch die hier gemeinte Trainierung erreicht wird, nicht eine Verminderung, sondern eine Erhöhung des Gesunden bedeutet. Und nur wenn die Trainierung nicht sachgemäß ist, nimmt die Entwicklung einen Verlauf, welcher dem richtigen entgegengesetzt ist. Ich kann natürlich in einer Stunde nicht alle einzelnen Seelenverrichtungen charakterisieren, welche die sachgemäße Trainierung herbeiführen. Denn es sind viele Einzelhandlungen dazu notwendig. Eine genauere Vorstellung von dem Nötigen kann man aus meinem Buche erhalten, das in deutscher Ausgabe den Titel trägt «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Die französische Ausgabe führt den Titel «L'Initiation». Wenn nun ein Mensch alles beachtet, was da angedeutet ist, und wenn er Zeit, Mühe und entsagungsvolle Stimmungen nicht scheut, dann kann er dasjenige erreichen, was man als gänzlich Verweilen im Innern der Seele ohne irgend einen Inhalt aus dem gewöhnlichen Leben bezeichnen kann. Es kommt im wesentlichen darauf an, daß dies ein Zustand ist, in dem volles Bewußtsein der Seele vorhanden ist, ohne daß der Seeleninhalt da ist, der im gewöhnlichen Leben das Bewußtsein erfüllt.

Ist ein solcher Zustand erreicht, dann handelt es sich darum, die leergewordene Seele wieder mit einem Inhalt zu erfüllen. Das darf nun kein solcher sein, welcher dem gewöhnlichen Leben entnommen ist. Denn ein solcher würde die Seele wieder in das Gebiet zurückführen, das sie verlassen will. Woher soll aber ein anderer Inhalt stammen? Hier kommt eben in Betracht, was ich vorhin damit bezeichnete, daß ich sagte, der Sprung müsse zunächst halb vollzogen werden. Es muß nämlich die Seele durch weitere intensive Willensanstrengung es dazu bringen, nunmehr wie aus dem Nichts des Seelenlebens heraus sich ganz mit einer machtvoll wirkenden Vorstellung zu erfüllen. Diese muß eine solche sein, welche nicht irgend einen äußeren Gegenstand oder ein Ereignis abbildet, sondern welche eine bedeutungsvolle Sache symbolisch gestaltet. Das Symbol wirkt in diesem Falle als ein Mittelding zwischen der gewöhnlichen Vorstellung und dem Phantasma. Es bezieht sich auf etwas Wirkliches; aber es bildet nichts Wirkliches ab. Konzentriert man alles, was in der Seele lebt, auf ein solches Symbol, so zieht man das Innere der Seele gleichsam in sich zusammen, und man macht sich von jenem Zustande frei, welcher den inneren Menschen nur durch das Werkzeug des äußeren kennt. Man lernt das Erlebnis kennen, das darin besteht, den äußeren Menschen als ein Wesen anzusehen, das gleich anderen Gegenständen der Außenwelt nicht zu uns gehört, sondern welches der objektiven Welt angehört. Man kann von diesem Erlebnis sagen, daß ihm mancher Mystiker nahe kommt, es aber doch nicht vollkommen erreicht. Die philosophischen Kritiker, welche das Erlebnis besprochen haben, kannten es nur in dieser unvollkommenen Form.

Und deswegen ist dasjenige, was sie dagegen einwenden, von ihrem Standpunkt aus berechtigt. Sie finden, daß alles, was durch das Erlebnis gewonnen werden kann, einen persönlichen Wert für den Menschen haben kann. Sie lassen gelten, daß er durch dasselbe sich in eine geistige Welt gleichsam entrückt fühlen kann. Sie lassen aber nicht gelten, daß man durch dies Erlebnis geistige Erkenntnisse gewinnen kann, die von der Persönlichkeit ganz unabhängig sind. Man kann es aber erst dann, wenn das Erlebnis bis zu einem solchen Grade sich vertieft, daß man sich wirklich wie eine Art Doppelwesen empfindet. Man sieht dann dasjenige, was man gewöhnlich als den eigenen Organismus hat, in einer ganz neuen Form. Er zeigt in dieser Form mit aller Bestimmtheit alle diejenigen Eigenschaften, durch welche man im normalen Leben den Erfahrungen eine persönliche Färbung gibt. Und dadurch wird er gerade zum Lehrmeister einer wirklich unpersönlichen Erkenntnis. Man braucht nur auf ihn zu blicken, und man kann sich sagen: das ist es, wodurch dir die Dinge mit dieser oder jener Empfindungsnuance erscheinen. Man kommt auf diese Art in die Lage, alles ausschalten zu können, was subjektiv ist. Dieses wichtige Erlebnis, welches jeder Erhebung zu übersinnlichen Erkenntnissen vorangehen muß, trägt in der Sprache der Geheimwissenschaft den Namen: Begegnung mit dem «Hüter der Schwelle». Da ich hier nicht von dem Weg spreche, welcher den Menschen zum Handeln in der übersinnlichen Welt führt, so obliegt es mir nicht, auf die furchtbare Gestalt genauer hinzuweisen, welche dieser «Hüter der Schwelle» für alle diejenigen zeigt, welche zu solchem Handeln kommen wollen. Daß von den Mitteln, welche zu diesem Wächter der übersinnlichen Welten auf diesem Gebiete führen, nicht öffentlich gesprochen wird, ist ganz berechtigt. Denn die Begegnung mit ihm ist furchtbar und gefahrvoll. Sie bringt dem Menschen vor das geistige Gesicht alle Triebe, Begierden, Leidenschaften bis zu den niedrigsten Formen, deren er nur fähig sein könnte, wenn alle die Hemmungen nicht wirkten, die Erziehung, Vererbung, Wissen, sozialer Sinn und so weiter dem Leben verleihen. Und da nichts dem furchtbaren Gespenst des eigenen Wesens entgegenwirkt, so besteht die ernsteste Gefahr, daß der Mensch sich den Verlockungen nicht entziehen kann und dem schrecklichen moralischen Verfall entgegengeht. Man hat nur nötig, die Schilderungen jener Mystiker zu lesen, welche einige Schritte in diese gefahrvollen Welten getan haben. Was sie von Verlockungen und wilden Leidenschaften schildern, entspricht völlig der Wahrheit. Die Erfahrungen, welche man da machen kann, sind solche, daß die gebräuchlichen Schilderungen der Hölle wie blasse Schatten sich dagegen ausnehmen. Es ist bekannt, daß sich solche Mystiker dadurch schützen vor diesen Verlockungen, daß sie eine völlige Ertötung der Persönlichkeit anstreben, bevor sie sich in diese Regionen begeben. Sie töten jedes eigene Fühlen, jeden eigenen Willen. «Nicht ich selbst will fühlen, nicht ich selbst will wollen, sondern Christus in mir.» Diese Gesinnung des Paulus wird das Ideal dieser Mystiker. Durch die Heiligung ihres ganzen inneren Wesens suchen sie den Verlockungen desselben zu entgehen. Wer nicht ein

vollständiges Eintreten in das übersinnliche Gebiet, sondern nur den Gewinn von Erkenntnissen aus demselben anstrebt, bei dem ist die Begegnung mit dem «Hüter der Schwelle» weniger gefahrvoll. Ihm treten, wie bereits gesagt worden ist, an der bedeutungsvollen Grenze nur die Gründe entgegen, welche den Menschen dazu bestimmen, die Welt in einer subjektiven Färbung zu schauen. Nun haben allerdings auch diese Gründe etwas furchtbar Verlockendes. Sie wirken so stark, daß die Gefahr besteht, der Mensch verliere allen Sinn für etwas anderes, als was ihm persönlich als Wahrheit genügt. Es kann ihm dann aller Maßstab für eine unpersönliche Gestalt der Wahrheit auf geistigen Gebieten verloren gehen. Diese Gefahr wird aus dem Felde geschlagen, wenn derjenige, welcher den Weg ins Übersinnliche wagt, sich vorher ein gesundes Urteil, eine echte Kritik angeeignet hat. Diese gesunde Urteilskraft ist nämlich das einzige, was man aus der gewöhnlichen Welt in diejenige der übersinnlichen Erkenntnisse mitnehmen kann. In bezug auf den Inhalt der Erfahrung sind die beiden Welten grundverschieden; gleich sind sie aber darin, daß, wer wirklich logisch in der einen Welt denkt, dies auch in der anderen kann.

Dieses Denken gibt dem Geistesforscher nichts, was er etwa in seine neue Welt hinübertragen könnte. Man lernt die Wesen und Tatsachen dieser Welt nicht durch Begriffe kennen, die man aus der gewöhnlichen Welt in sie hinüberträgt. Man lernt sie nur durch Beobachtung, durch die unmittelbaren Erlebnisse kennen. Doch ist dieses Denken aus dem Grunde notwendig, daß man beim Eintritt in eine neue Welt nicht den Zusammenhang mit der alten verliere. Es ist unmöglich, daß jemand in einer übersinnlichen Welt die Halluzination oder die Vision von der Wirklichkeit unterscheiden kann, welcher nicht in der Lage ist, seine Erlebnisse in dieser Welt mit denjenigen der gewöhnlichen Welt zu vergleichen oder an ihnen zu bemessen. Die Erzählungen über die herrlichsten und wunderbarsten Dinge einer geistigen Welt mögen noch so interessant sein; sie mögen noch so sehr die Aufmerksamkeit fesseln. Für das Weltverständnis des Menschen sind sie wertlos, wenn man außerstande ist, ihr Verhältnis zu der gewöhnlichen Sinneswelt in logisch befriedigender Weise anzugeben.

Man kann die eine Gefahr, in welche der Mensch bei seinem Aufstieg in die übersinnliche Welt verfällt und auf welche eben hingedeutet worden ist, auch so bezeichnen, daß man sagt: es entsteht an der Grenze der beiden Welten die Neigung, ja ein fast unwiderstehlicher Drang, den Irrtum für Wahrheit zu halten. Wer nicht Sieger werden kann über diese Neigung, der wird zum Visionär, zum Schwärmer. Zum Geistesforscher wird er nicht. In der literarischen oder philosophischen Welt, welche sich außerhalb der theosophischen Weltansicht mit diesen Dingen beschäftigt, weiß man nichts von den strengen Gesetzen, welche sich der Geistesforscher nach Erkenntnis dieser Gefahr auferlegt. Daher ist es ganz begreiflich, wenn man alles das, was er als wahr bezeichnet, für nichts anderes als Visionen, Halluzinationen und dergleichen hält. Denn äußerlich, das heißt für jene Ideen, die man sich ohne das gekennzeichnete Erlebnis machen

kann, sind sie nichts anderes. Und eine wahrhafte kritische Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Schein ist nur für denjenigen möglich, welcher seine Erkenntnisfähigkeiten in dem Feuer gehärtet hat, durch welches er gehen muß, wenn er jenes Erlebnis hat.

Mit alledem ist aber nur auf die eine Gefahr des übersinnlichen Erkenntnisweges hingewiesen. Die andere besteht darinnen, daß man in dem Augenblicke, in welchem man seinen gewöhnlichen Organismus verlassen hat, in der übersinnlichen Welt wie ein hilfloses Kind ist. Man weiß in der Tat zunächst nur, daß man ein anderer Mensch geworden ist; was man nun beginnen soll, weiß man nicht. Es können zwei Fälle eintreten: Entweder man fühlt sich wie in einem leeren Nichts. Dann ist notwendig, Mut und Kaltblütigkeit zu bewahren. Denn es ist dieses ein Zeichen dafür, daß man die Seelenübungen des symbolischen Vorstellens noch nicht genügend weit gebracht hat. Man ist in einer Lage wie ein Hungeriger, dem die Sehnsucht nach einer neuen Welt geweckt ist, der aber unvermögend ist, diese Sehnsucht zu befriedigen. Zur Fortsetzung der Übungen braucht man dann einen großen Mut und ein sicheres Selbstvertrauen. Kann man sie nicht aufbringen, so fällt man in das gewöhnliche Leben zurück; und man wird für dasselbe nichts gewonnen, wohl aber die naive Zufriedenheit und Ruhe eingebüßt haben.

Der andre Fall ist derjenige, daß man durch die vorgenommenen Seelenübungen so viele Kräfte des geistigen Menschen konzentriert hat, daß diese beginnen, sich als Geistesorganismus zu zeigen. Dann ist man eben wie ein hilfloses Kind. Es tauchen vor dem geistigen Sehfelde Wahrnehmungen auf, die in buntem Wechselspiel verlaufen. Man weiß aber nichts mit ihnen anzufangen. Man muß sich nun orientieren lernen. Das kann nur in ruhigem, gelassenem, innerem Seelenleben geschehen. Es ist so, daß sich nach und nach die Einzelheiten, welche man erlebt, zu Teilen eines Gesamtgemäldes formen, daß sie sich gegenseitig einen Sinn geben. So erhält man das geistige Sehfeld mit Bildern erfüllt. Es ist eine Welt, von der man vorher nichts wußte. Die Irrtümer, welche entstehen, wenn die wirklichen Seher diese Welt schildern, rühren daher, daß sich diese Seher der Worte der gewöhnlichen Sprache bedienen müssen, welche doch nur für die Wahrnehmungen der Sinnenwelt gebildet ist. Sie müssen von Tönen und Farben reden. In Wahrheit sind aber das alles nur bildliche Ausdrücke. Nur darf man nicht sagen, daß es deshalb unstatthaft sei, sich dieser Ausdrücke zu bedienen. Es ist vielmehr ganz berechtigt. Denn wenn der Seher sagt: da oder dort sehe er «Rot», so ist er sich zwar bewußt, daß er mit dem Ausdrucke «Rot» nicht ein solches Rot meint, wie es sein Auge sieht, wenn er den Blick auf ein rotes Tuch richtet; aber was er sieht, ruft in seiner Seele ein ähnliches Erleben hervor, wie das «Rot» des Tuches.

Dem übersinnlichen Gemälde, welches sich dem Seher in dieser Art darbietet, muß er nun in einer ganz anderen Art gegenüberstehen, wie man der Sinnenwelt gegenübersteht. Wenn man in dieser etwas wahrnimmt, so genügt es für alle

Zwecke des praktischen Lebens, es so für eine Wirklichkeit zu halten, wie man es wahrnimmt. Mag der idealistische Philosoph noch so klar veranschaulichen, daß das Sinnesbild des Hundes nur ein Schein ist: der Mensch, der im praktischen Leben steht, muß sich zunächst an das halten, was er als «Hund» sieht. Wenn man nun dasselbe täte in bezug auf das eben gekennzeichnete übersinnliche Gemälde, so verfiere man in den schlimmsten Irrtum. Man muß sich sagen können: alles, was da in meinem übersinnlichen Wahrnehmungsfelde liegt, ist an sich noch gar nichts; es zeigt nichts Reales, sondern nur *Bilder* des Realen. Es *ist* nichts; es *bedeutet* nur etwas. Man muß sich gestehen können: Alles, was du da vor dir hast, ist im Grunde nichts als eine Illusion, wenn du nicht weiter gehen kannst. Man muß jetzt einen Schritt weiter machen können. Dieser Schritt ist aber im Grunde nichts anderes als ein Erwarten dessen, was sich ergibt, wenn man mit Ruhe, Selbstvertrauen und Geistesgegenwart verharrt. Ich möchte diesen Schritt durch einen Vergleich veranschaulichen. Es ist, als ob man der hellen Sonne gegenüber das Auge öffnete und geblendet würde, dann aber abwarten könnte, bis sich das Auge abgehärtet hätte, kühnlich in die Sonne zu schauen. So verfestigt, härtet sich in der Tat der innere geistige Mensch. Die Bilder werden dann wie durchsichtig; und es erscheint, was sie bedeuten. Jetzt erst ist der Eintritt in die übersinnliche Welt vollzogen. Jetzt erst erlebt man das Wesenhafte derselben. Man bezeichnet aus diesem Grunde die übersinnliche Welt, so lange sie eine Bilderwelt ist, als die *imaginative* Welt. Erschließt sie sich dann, so daß sie offenbart, was sie bedeutet, dann bezeichnet man sie als die Welt der *Inspiration*.

Ist man bis zu diesem Punkte gekommen, so steht man erst der übersinnlichen Welt gegenüber. Was der Seher in dieser Welt dann wahrnimmt, das kann der Inhalt dessen werden, was man als Theosophie der Welt mitteilt. Ob diese es annimmt oder nicht, das wird von der Stimmung abhängen, in welcher sie sich dem Leben und der gewöhnlichen Wissenschaft gegenüber befindet. Man wird in einer solchen Seelenverfassung sein können, welche die übermächtige Art, in der sich die Sinnenwelt offenbart, als einzige Realität empfindet. Dann wird man sich auf die subtile Versicherung gar nicht einlassen, welche der Seher oder Geistesforscher gibt in bezug auf alles, was er erlebt hat, um unterscheiden zu können zwischen Vision, Halluzination und so weiter und der Wirklichkeit. Man wird seine Mitteilungen als Visionen, seine Seelenstimmung als Ekstase im landläufigen Sinne verwerfen. Man wird sie im besten Falle als persönliches mystisches Erlebnis gelten lassen, das mit objektiver Wissenschaft nichts zu tun habe. – Wenn dies auch in vielen Kreisen der Gegenwart, ja bei der größten Mehrzahl unserer Zeitgenossen der Fall ist, so darf man doch auch sagen, daß es weite andere Kreise gibt, welche eingehen auf die Aussagen der Seher, weil ihnen ein natürliches Wahrheitsgefühl die Zustimmung zu den Mitteilungen ermöglicht, und weil ihnen das Leben voll von Widersprüchen erschiene, wenn sie nicht anerkennen sollten, daß die Welt des Sehers hinter der gewöhnlichen

als Quelle und Urgrund liegt. Menschen dieser Kreise sind diejenigen, welche der theosophischen Zeitströmung sich widmen. Es sind Menschen mit tiefen seelischen Bedürfnissen, Menschen, welche sich durch ihre inneren Sehnsuchten die Frage nach Herkunft, Sinn und Ziel des Lebens stellen müssen. Oft haben solche Menschen in den verschiedensten Weltansichten Zuflucht gesucht. Und zwar nicht nur Zuflucht gesucht für ihr Erkenntnisbedürfnis, sondern für eine Seele, die sich öde und leer fühlen muß, wenn sie nicht in eine höhere Welt aufblicken kann. Nachdem sie lange gesucht haben und manches Gefundene nicht in Einklang zu bringen vermochten mit dem, was sie in Glück und Unglück, in Leiden und Schmerzen, in Erinnerungen und Hoffnungen erleben, sind sie zur Theosophie gekommen. Und in deren Mitteilungen finden sie ein Ideengebäude, das zunächst unwahrscheinlich, ja unwissenschaftlich erscheint, das aber nicht nur sonst unlösbare wissenschaftliche Widersprüche beseitigt, sondern auch mit den Lebenserfahrungen in vollkommenster Weise harmoniert. Mit diesem Satze will ich nicht eine theoretische Behauptung aussprechen, die ja diskutabel sein mag; ich will vielmehr auf eine *Tatsache* hinweisen, welche viele Seelen erleben in der Gegenwart.

Was aber ganz besonders bedeutsam erscheint, ist, daß auch das wissenschaftliche Denken auf dem Wege ist, an die Pforten zu klopfen, hinter welchen die Theosophie liegt. Ich möchte da auf verschiedenes hinweisen, was auf einem Gebiete liegt, auf dem sich in nicht allzuferner Zukunft begegnen werden die heute sogenannte exakte Forschung und die Geistesforschung. Es sind in den letzten Jahrzehnten eine ganze Reihe feinsinniger Denker aufgetreten, welche die Umrahmungen alter wissenschaftlicher Anschauungen gerade auf den Gebieten zu sprengen für nötig befunden haben, wo der gewöhnliche Wissenschaftler am stärksten auf sicherem Boden zu stehen meint. Ich muß da entlegene Gebiete mit ein paar Worten berühren. Wer könnte glauben, daß es etwas wissenschaftlich Sichereres gibt als die einfachsten Lehrsätze der Geometrie. Und doch sind in *Lobatschewski* und *Bolyai*, ferner in *Riemann* scharfsinnige Mathematiker erstanden, welche ganz andere Geometrie erdacht haben, als unsere gewöhnliche ist. Diese Geometrien haben gewissermaßen in unserer Welt keine Anwendung. Sie würden für Wesen gelten, die in ganz anderen Welten leben als wir. Und phantastisch sind diese Geometrien insoferne nicht, als ihre Gedanken mit einander übereinstimmen und mit nichts anderem in Widerspruch stehen als mit unserer Sinnenwelt.

Der scharfsinnige Mathematiker *Henri Poincaré*, der Mitglied des französischen Institutes ist, hat darauf eine Ansicht gebaut, die im höchsten Sinne von Bedeutung ist. Er sieht in unserer gewöhnlichen Geometrie nur eine Summe von Anschauungen, die eigentlich für den Menschen aus keinem anderen Grunde gelten, als weil er sie vorteilhaft findet, um sich in seiner Sinnenwelt zurechtzufinden. Und Poincaré kann daher in dieser menschlichen Sinnenwelt nur eine von vielen möglichen Welten sehen. Nur kann auf diesem Wege nichts anderes

gezeigt werden, als wie viel mehr Welten *denkbar* sind, als zunächst erlebt werden. Aber man sieht daraus, wie die Wissenschaft auf dem Wege ist, wenigstens mit dem Gedanken die Fesseln der Sinnenwelt zu sprengen. Es wird eine Zeit kommen, in welcher man es nicht mehr lächerlich finden wird, wenn behauptet wird, daß die menschliche Seele auch in der Lage ist, über ihre gewöhnlichen Fähigkeiten so hinauszuwachsen, daß sie Welten wahrnimmt, welche Lobatschewski und Poincaré als denkbar für den mathematisch-physikalischen Verstand anerkennen.

Ich möchte ferner darauf hinweisen, wie auch die bewundernswerte Naturwissenschaft mit den bedeutsamen Fortschritten der Deszendenztheorie, des reformierten Lamarckismus und Darwinismus an einem Punkte steht, von dem aus eine Brücke möglich ist zur Geisteswissenschaft im theosophischen Sinne. Es ist bekannt, wie diese Wissenschaft eine Entwicklungsreihe vor den betrachtenden Menschen hingestellt hat. Sie beginnt mit einfachen Wesen, welche sich durch Differenzierung der Organe immer höher und höher entwickeln. Es sollen dabei die Anpassung an die Lebensverhältnisse und der Kampf ums Dasein die Rolle spielen, durch welche das Niedere in das Höhere umgeformt wird. Nun gibt es heute bereits zahlreiche naturwissenschaftliche Denker, welche gerade in den Einzelergebnissen der Forschung die größten Schwierigkeiten finden, die Entwicklung höherer aus niederen Formen wirklich konkret zur Vorstellung zu bringen. Es ist noch nicht lange her, seit kühne Naturforscher mit Begeisterung die ganze Entwicklungsreihe der Organismen konstruierten und stolz als Endglied den Menschen als Fortentwicklung der ihm zunächst stehenden tierischen Lebewesen hinstellten. Heute ist unter der drückenden Last der Tatsachen eine große Vorsicht auf diesem Gebiete eingetreten. Und immer zahlreicher werden diejenigen Forscher, welche es für nötig halten, hypothetisch in urferner Vergangenheit Wesen zu denken, welche weder etwas von dem Menschen von heute noch von den höchststehenden tierischen Organismen hatten. Ich brauche nur auf Forschungen wie diejenigen des erfolgreichen *Selenka* zu verweisen, um anzudeuten, welche gewaltige Perspektiven sich hier eröffnen. Die Naturforscher kommen immer mehr dahin, einzusehen, daß die reine Tatsachenforschung eher geeignet ist, unzählige Fragen aufzuwerfen, als sie mit ihren Mitteln zu lösen.

Was hat nun die Geistesforschung zu alledem zu sagen? Der Seher ist imstande, durch die Mittel, welche geschildert worden sind, den Blick auch in urferne Vergangenheiten zu richten. Und das, was er da sieht, wird an geistiger Wesenheit um so reicher, je ärmer es wird in bezug auf dasjenige, was den Sinnen zugänglich ist. Er findet, daß der Naturforscher Recht hat, wenn er sich die Erde im Urbeginne nur mit einfachem materiellem Leben besetzt denkt, daß aber dafür das Geistige immer reicher wird. Er findet einen ursprünglichen ganz geistigen Zustand des Erdenseins. Aber in diesem geistigen Zustand war schon der Mensch als geistig-seelisches Wesen vorhanden. Ja, er war als solches vorhanden, bevor andere Organismen vorhanden waren. In allen Verhältnissen

haben wir es – meine Schilderung kann in diesem Punkte nur eine annähernde sein – mit dem geistig-seelischen Menschen zu tun. Und der gegenwärtige Menschheitszustand ist nur eine Verdichtung der alten seelisch-geistigen Form des Menschen. Daß der Mensch zu seiner gegenwärtigen sinnlich-realen Form gekommen ist, rührt davon her, daß er den Übergang in dieselbe in einer verhältnismäßig späten Erdenzeit durchgemacht hat. Die verschiedenen tierischen Formen sind dadurch entstanden, daß ihre entsprechenden geistigen Urwesen früher zur irdischen Verdichtung gekommen sind. Dadurch blieben sie auf unvollkommeneren Stufen stehen, über welche der Mensch hinausgeschritten ist. Damit ist durch die Beobachtung des Sehers seine Erweiterung der Evolutionstheorie nach oben gegeben. Und zwar liegt diese in einer solchen Art vor, daß keine Ergebnisse der Naturwissenschaft dabei außer Acht gelassen werden. Man kann allen Errungenschaften der sogenannten positiven Forschung gerade dadurch gerecht werden. Und wer sehen will, der kann schon jetzt sehen, wie sich in naher Zukunft die beiden Forschungsströme, der naturwissenschaftliche und derjenige des Sehers, auf diesem Gebiete begegnen werden. Man kann schon sehen, wie das Sinnen der Gegenwart dazu drängt. Es braucht nur die Aufmerksamkeit auf einen Denker wie *Henri Bergson* gelenkt zu werden. Bergson findet, daß alle Forschungswege, welche die Wissenschaft seit Galilei eingeschlagen hat, einer Ergänzung bedürfen. Er findet diese Ergänzung in einer gewissen Intuition. Und wie weit kommt dabei Bergson sogar der Theosophie entgegen! Es scheint vor seinem geistigen Auge zu stehen ein kompliziertes menschliches Urwesen, das in seiner weiteren Entwicklung den Menschen gegeben hat. Und das Tierreich in seinen Formen, ja sogar ein Teil des Pflanzenreiches scheinen Bergson wie die abgesplitterten Trümmer der fortschreitenden menschlichen Entwicklungsströmung zu sein. Das alles ist bei Bergson abstrakte Gedankenintuition. Er macht den Schritt in die Theosophie nicht. Doch wird er einmal gemacht werden. Denn was Bergson nur in Gedanken konstruiert, das ergibt sich der seherischen Beobachtung in wahrnehmbarer Form, ganz konkret in seinem Verlaufe, wie die einzelnen Stadien des menschlichen Lebens sich der sinnlichen Beobachtung ergeben als Kindheit, Jugend, reifes Alter, Greisenalter.

BRIEFE VON MARIE VON SIVERS AN EDOUARD SCHURE

(Aus dem Französischen übersetzt von R. Friedenthal)

(Berlin) 22. Dezember 1909

Lieber Herr Schuré,

Vielen Dank für die Übersendung des schönen Vortrags über Jeanne d'Arc, den ich mit größtem Interesse gelesen habe. Auch für uns war Jeanne d'Arc diesen Herbst aktuell. Bei Gelegenheit des 150. Todestages von Schiller haben wir die am meisten inspirierten Szenen seiner «Jungfrau von Orléans» für unser Kunstzimmer ausgesucht, und sie haben die jungen Arbeiter wirklich begeistert. Bei der Rezitation habe ich empfunden, wie wahr es ist, was Dr. Steiner sagt, daß durch Johanna von Orléans der «Volksgeist» wirkte, und in allen Szenen, wo Schiller die Geschichte nicht korrigiert hat, spürt man seinen majestätischen und unwiderstehlichen Elan, der sich aber bricht, sobald man die Persönlichkeit ins Kleinliche herunterziehen will. Es ist schließlich die Theosophie allein, welche ein geistgemäßes Verständnis der Johanna von Orléans möglich macht. Schiller hätte sicher niemals zu Lionel Zuflucht genommen, wenn er bewußtermaßen Theosoph gewesen wäre. Sein Schwung und die Vornehmheit seines Genies sind durchaus auf der Höhe des «Volksgeistes».

Ich sende Ihnen die drei ersten Vorträge des Münchener Zyklus*, in der Hoffnung, daß Sie Freude daran haben werden. Wir haben nun mit der Vielfältigung der Vorträge von Dr. Steiner begonnen. Das ist sehr kompliziert. Statt eines Fräuleins habe ich vier anstellen müssen (wobei die Stenographen nicht mitgerechnet sind), und das genügt nicht, ich muß noch mehr nehmen. Eine ganze Fabrik habe ich einrichten müssen, wir brauchen Maschinen, Zimmer voller Schränke und Regale für alle diese Papiere, und freiwillige Helfer, die das alles in Ordnung halten. Ich weiß nicht, wohin mich das führen wird, aber einmal angefangen, mußte es weitergehen, und nun nimmt diese Arbeit enorme Proportionen an. Drucken können wir nicht, weil Herr Steiner aus Zeitmangel nichts durchsieht. Wie viel einfacher das doch wäre!

Heute haben wir unsere Weihnachtsfeier im Zweig. Diese Feste werden bei uns sehr schön unter der Leitung von Dr. Steiner. Am 2. Januar beginnt er einen Zyklus in Stockholm. Er ist dauernd unterwegs, und ständig werden weitere Anforderungen an ihn gestellt. Hier sind wir nun schon eine ganz internationale Gesellschaft geworden. —

Ich hoffe, daß es Madame Schuré und Ihnen gut geht. Wir wünschen Ihnen friedliche und glückliche Weihnachten und senden Ihnen unsere herzlichsten Grüße.

M. Sivers

* Der Orient im Lichte des Okzidents, München, August 1909.

Orvieto, 8. April 1910

Lieber Herr Schuré,

Es ist schon eine Ewigkeit her, seitdem ich Ihnen geschrieben habe, und dabei hatte ich so oft die Absicht, es zu tun. Der unaufhörliche Wirbel meines Lebens hat es verhindert. Nun sind wir für 14 Tage in Italien, um die Zweige zu besuchen. Heute haben wir einmal einen freien Tag, und ich hoffe, daß wir einen weiteren in Sizilien haben werden. – Wir hatten vor, im August wieder «Das heilige Drama von Eleusis» in München zu geben, leider werden aber neue Dekorationen benötigt, und diese können wir in diesem Jahre nicht machen lassen. Wir wiederholen daher «Die Kinder des Lucifer».

Meine herzlichsten Grüße an Madame Schuré und an Sie

M. Sivers

Ganz herzlichen Gruß*

Dr. Rudolf Steiner

Berlin, 31. Januar 1911

Lieber Herr Schuré,

Sie müssen erstaunt sein, daß Sie so lange ohne Nachrichten geblieben sind und sogar ohne einen Neujahrsglückwunsch, und werden gedacht haben, daß mein stürmisches Leben mich die Freunde vergessen läßt. Ich war dieses Jahr noch mehr müde als sonst, und seit meiner Rückkehr von Stuttgart, wo wir während der Festtage eine Reihe von Vorträgen hatten, bin ich genötigt, mich ganz ruhig zu halten. Ich bleibe auf meinem Zimmer und arbeite nicht. Diese paar Zeilen wollte ich Ihnen mit Hilfe von Fräulein Waller schreiben, um Ihnen und Madame Schuré einen herzlichen Gruß zu senden. Ich hoffe, daß Ihnen Ihre übliche große Januar-Grippe diesmal erspart geblieben ist, und würde mich sehr freuen, gute Nachrichten von Ihnen zu erhalten.

Es ist jetzt die Zeit, wo wir sonst den Vertrag mit dem Theater abschließen für unsere August-Veranstaltungen. Dieses Jahr hatten wir an eine Wiederholung des Rosenkreuzerdramas und des «Heiligen Dramas von Eleusis» gedacht. Aber wegen meines mißlichen Gesundheitszustandes hat sich Herr Steiner noch nicht zur Festsetzung der Daten entschließen können. Immerhin hoffe ich, da ja bis zum August noch viel Zeit ist, daß uns die Durchführung unserer Pläne nicht unmöglich gemacht werden wird.

Ich hoffe, daß Sie in guter Arbeitsverfassung und bei Kräften sind, und sende Ihnen meine besten Wünsche.

M. Sivers

* auf deutsch.

Villa Lina, Portorose bei Pirano, Istrien, 1. Juni 1911

Lieber Herr Schuré,

Das Schicksal hat uns nicht gestattet, nach Sizilien zu gehen. Es wäre zu weit gewesen, um Herrn Steiner seine kleinen theosophischen Vortragsreisen möglich zu machen, und eine vollständige Unterbrechung der Arbeit kommt im gegenwärtigen Moment nicht in Frage. Andererseits wollte Herr Steiner mich nicht ganz aus den Augen lassen. Wir haben uns daher entschlossen, nach dem Süden von Österreich zu gehen. Wir finden den Ort nicht ideal. Im April und Mai war sehr viel Wind, Kälte, Regen. Aber es gibt auch gute Seiten und Sonne. Die Luft ist rein, und im ganzen macht meine Heilung Fortschritte. Es wäre mir lieb gewesen, wenn die Münchener Aufführungen erst im September stattfinden könnten, aber das geht nicht wegen der Miete des Theaters. Ich fürchte, daß es für mich etwas überstürzt ist, aber ich hoffe, daß die Schutzengel helfen werden.

Wenn die Vorsehung es gestattet, werden wir drei Veranstaltungen haben:

- 13. August: «Das heilige Drama von Eleusis»
- 15. August: Wiederholung von «Vor der Pforte der Einweihung»
- 17. August: «Seelenprüfung» (Fortsetzung des Rosenkreuzerdramas)
- 18.–27. August: Kursus von Dr. Steiner «Seelenprüfungen, Weltenwunder und Götteroffenbarungen» (sic)

Möge Gott uns die Kräfte dafür geben!

Ich beschäftige mich hier mit der Übersetzung der «Heiligtümer des Orients», die ich Fräulein Waller diktiere. Außerdem lese ich Korrekturen für die 2. Auflage der «Großen Eingeweihten». Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir schreiben könnten – so bald wie möglich –, wie hoch die Auflage der «Großen Eingeweihten» bisher ist.

Herr Steiner hat die österreichischen Zweige besucht, wobei er zwischendurch immer wieder für kurze Zeit hierher zurückkehrte. Jetzt ist er nach Kopenhagen gefahren und kommt in acht bis zehn Tagen wieder.

Ich hoffe, daß es Ihnen gut geht. Ihnen und Madame Schuré danke ich für Ihre Informationen betreffend Sizilien.

Herzliche Wünsche und Grüße

M. Sivers

*

Die vorstehend abgedruckten Briefe bilden die Fortsetzung der in der Weihnachtsnummer wiedergegebenen. In einem Zeitraum von zweieinhalb Jahren nur vier Briefe! Man sieht, daß Marie von Sivers immer weniger Zeit für Korrespondenz hatte.

Nach dem zuletzt abgedruckten Briefe vom 1. Juni 1911 entstand eine Pause bis zum 27. Februar 1913. Damit kommen wir in die Zeit der Abtrennung der Deutschen Sektion von der Theosophischen Gesellschaft, das heißt der Gründung der eigentlichen Anthroposophischen Gesellschaft. Das hierauf Bezügliche soll im nächsten Heft erscheinen.

R. Friedenthal

ZUM ERSCHEINEN DES FÜNFTEN BANDES DER KARMA-VORTRÄGE AUS DEM JAHRE 1924

Demnächst erscheint im Rahmen der Rudolf Steiner Gesamtausgabe der fünfte Band der Vorträge über karmische Zusammenhänge und Wirkungen, kurz Karma-Vorträge genannt, welche Rudolf Steiner im Jahre 1924 in Dornach und anderen Orten gehalten hat. Da der sechste bereits vorliegt, ist die Reihe nunmehr vollständig.

Es sind insgesamt 68 Vorträge, wovon 51 in Dornach und 17 an anderen Orten gehalten wurden. Die ersten vier Bände enthalten in der Hauptsache die Dornacher Vorträge. Der fünfte jetzt erscheinende Band umfaßt die Vorträge in Prag («Esoterische Betrachtung karmisch-kosmischer Zusammenhänge»), Paris («Anthroposophie als Erkenntnisgrundlage des Geistigen in Welt und Mensch und als Seelenimpuls für moralisches und religiöses Leben») und Breslau («Karma als Schicksalsgestaltung des menschlichen Lebens»).

Der sechste, bereits erschienene Band bringt Vorträge aus Zürich, Stuttgart («Die Bedeutung der die Erde umgebenden Himmelskörper für das Leben und Dasein der Menschen»), Arnheim («Das Karma der Anthroposophischen Gesellschaft und Inhalt der anthroposophischen Bewegung»), Torquay («Die Vertiefung des Christentums durch die Sonnenkräfte Michaels») und London («Esoterische Betrachtungen über das Karma im einzelnen Menschen und in der Menschheitsentwicklung»).

Mit diesen im Jahre 1924 gehaltenen Vorträgen schließt sich ein Bogen, der genau gesehen mit Rudolf Steiners Arbeiten über Goethes Naturwissenschaftliche Schriften in den achtziger Jahren angesetzt wurde. Das Prinzip der Metamorphose, der Polarität und der Steigerung, welches Goethe für die Naturwissenschaft entdeckt hat und welches von dem jugendlichen Rudolf Steiner in einer wissenschaftlichen Form in seinen Kommentaren und Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften dargestellt wurde, erfährt seine höchste Ausgestaltung in der Anwendung des Prinzips der Reinkarnation auf einzelne menschliche Individualitäten in ihrem Durchgang durch verschiedene Erdenleben. Die Reinkarnation des Menschen als Ausfluß des allgemeinen Prinzips der Metamorphose, dem alles Lebendige unterliegt, war Rudolf Steiner bereits von Jugend auf vertraut. «Den gestorbenen Menschen verfolgte ich weiter auf seinem Wege in die geistige Welt hinein. Einem meiner früheren Lehrer, der mir auch nach meiner Realschulzeit freundschaftlich nahe blieb, schrieb ich einmal nach dem Tode eines Mitschülers über diese Seite meines Seelenlebens. Er schrieb mir ungewöhnlich lieb zurück, würdigte aber, was ich über den verstorbenen Mitschüler schrieb, keines Wortes.» («Mein Lebensgang», 3. Kap.) Eben- sowenig Verständnis findet er bei dem Benediktinerpater Neumann, mit dem er über die Reinkarnation spricht (7. Kap.). Als Rudolf Steiner im Jahre 1902 Generalsekretär der Deutschen Theosophischen Gesellschaft wurde, hatte er die Absicht, für deren Mitglieder einen Kurs mit praktischen Karma-Übungen abzuhalten. Dieses Vorhaben scheiterte an der Ablehnung durch damals maßgebende Persönlichkeiten der Gesellschaft (vgl. im jetzt erscheinenden Band den Vortrag Prag, 31. März 1924).

Im Jahre 1903 erschien in «Lucifer Gnosis» «Reinkarnation und Karma, vom Standpunkte der modernen Naturwissenschaft notwendige Vorstellungen» und «Wie Karma wirkt», im Jahre 1904 das Buch «Theosophie» mit dem Ka-

pitel «Wiederverkörperung des Geistes und Schicksal (Reinkarnation und Karma)». Hier stehen die grundlegenden Worte:

« . . . Der Menschengeist muß sich immer wieder und wieder verkörpern; und sein Gesetz besteht darin, daß er die Früchte des vorigen Lebens in die folgenden hinübernimmt. Die Seele lebt in der Gegenwart. Aber dieses Leben in der Gegenwart ist nicht unabhängig von den vorhergehenden Leben. Der sich verkörpernde Geist bringt ja aus seinen vorigen Verkörperungen sein Schicksal mit. Und dieses Schicksal bestimmt das Leben. Welche Eindrücke die Seele wird haben können, welche Wünsche ihr werden befriedigt werden können, welche Freuden und Leiden ihr erwachsen: das hängt davon ab, wie die Taten in den vorhergehenden Verkörperungen des Geistes waren . . . Der Leib unterliegt dem Gesetz der Vererbung; die Seele unterliegt dem selbstgeschaffenen Schicksal. Man nennt dieses von dem Menschen geschaffene Schicksal sein Karma. Und der Geist steht unter dem Gesetze der Wiederverkörperung oder Reinkarnation . . . Ewig ist der Geist; Geburt und Tod waltet nach den Gesetzen der physischen Welt in der Körperlichkeit; das Seelenleben, das vom Schicksal bestimmt wird, vermittelt den Zusammenhang von beiden während eines irdischen Lebenslaufes. . . . »

Im Jahre 1910 hielt Rudolf Steiner in Hamburg den Vortragszyklus «Die Offenbarungen des Karma», in welchem bereits viele Einzelheiten über die Gesetzmäßigkeiten der karmischen Wirkungen gegeben wurden. Der Zyklus «Okkulte Geschichte. Persönlichkeiten und Ereignisse der Weltgeschichte im Lichte der Geisteswissenschaft» aus dem gleichen Jahre bringt vieles über verschiedene Erdenleben einzelner Individualitäten. Fünf Vorträge aus dem Jahre 1912 in Berlin und Stuttgart, in der Gesamtausgabe erschienen unter dem Titel «Wiederverkörperung und Karma und ihre Bedeutung für die Kultur der Gegenwart» führen das Thema weiter und vermitteln tiefe Einblicke in die menschlichen Schicksalsgeheimnisse.

Dasjenige, was Rudolf Steiner im Jahre 1924 aus seinen Forschungen über dieses Gebiet mitteilte, war eine so überwältigende Fülle von Erkenntnissen über die Wirkungen des Karma im allgemeinen und im speziellen, daß wir sie nur mit tiefem Staunen aufnehmen können. Auch für den Geistesforscher ist eine Karmaforschung nur auf Grund einer äußeren Anknüpfung möglich, und so ist in diese Vorträge unendlich vieles von Rudolf Steiners eigenem Leben hineinverwoben, wenn er die Geschicke von Menschen verfolgt, mit denen er selbst in Berührung kam, mit denen er zum Teil eng verbunden war. Die Fülle dieser Mitteilungen geben zu können, in dem Jahre, nachdem durch die Weihnachtstagung in die Anthroposophische Gesellschaft etwas ganz Neues eingetreten war, wurde von Rudolf Steiner als eine besondere Gnade bezeichnet.

Die Vorträge über karmische Zusammenhänge wurden von je her von den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft als ein besonderes Vermächtnis Rudolf Steiners betrachtet, dessen Vortragstätigkeit am 28. September 1924 mit der in dem vierten Band der Karma-Vorträge aufgenommenen «Ansprache am Vorabend zu Michaeli» ein Ende nahm. Heute sind diese Vorträge kein Vermächtnis an eine Gruppe von Menschen mehr, sondern wie Rudolf Steiners gesamtes Werk ein solches an die Menschheit.

Robert Friedenthal

ZUR NEUAUFLAGE DER BHAGAVAD GITA-ZYKLEN

Man kann es als bedeutungsvoll empfinden, daß die beiden Bhagavad Gita-Zyklen Rudolf Steiners in den letzten Jahren innerhalb der Gesamtausgabe neu erschienen sind. Der Inhalt dieser 1912 und 1913 gehaltenen Vorträge steht in engem Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen, welche damals innerhalb der Theosophischen Gesellschaft stattfanden und welche dann zur Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft führten. Die Problematik aber, die jenen Auseinandersetzungen zugrunde liegt, ist in unserer Gegenwart zu einer Menschheitsproblematik geworden. Wie auf manchen anderen Gebieten, so hat auch hier Rudolf Steiner Fragen aufgegriffen, Gedanken entwickelt, die damals nur für einen verhältnismäßig engen Kreis von Menschen Interesse zu haben schienen, deren Bedeutsamkeit für das Geistesleben unserer Zeit aber durch die Kultur-entwicklung der letzten fünfzig Jahre immer deutlicher ans Licht getreten ist.

Es handelt sich bei diesen beiden Zyklen vor allem um die Frage, wie das altindische Weisheitsgut und die damit verbundene Lebenshaltung zu den Gegebenheiten und Forderungen der modernen abendländischen Kultur in das rechte Verhältnis gebracht werden kann. Daß diese Frage zu den wichtigsten Gegenwartsproblemen gehört, braucht wohl nicht ausführlich erörtert zu werden. Jeder Blick in den Buchladen oder in den Zeitschriftensaal erweist es aufs neue. Auch von anthroposophischer Seite ist in manchen Vorträgen, Artikeln und Schriften auf die Hinneigung unserer Zeit zur Übernahme altorientalischer Gedanken- und Lebensformen hingewiesen worden. Man darf wohl sagen, daß das Wesentlichste, was über diese Fragen ausgesagt werden kann, im Keime alles schon in den beiden Bhagavad Gita-Zyklen Rudolf Steiners enthalten ist.

Mit Worten, wie sie schöner und treffender wohl nicht gefunden werden können, hat Frau Marie Steiner auf die Bedeutung des ersten der beiden Zyklen hingewiesen. Zu der ersten Buchausgabe (Dornach 1925) schrieb sie ein Vorwort – die wesentlichen Teile desselben sind in der Neuauflage als Anhang abgedruckt –, in dem sie die Situation schildert, welche zum Austritt der Deutschen Sektion aus der Theosophischen Gesellschaft führen mußte. Nur wenige, die grundsätzlichen Fragen betreffende Sätze aus diesem Vorwort mögen hier wiedergegeben sein:

«Zu Weihnachten 1912 fand in Köln der erste offizielle Zusammenschluß derjenigen Anhänger einer theosophischen Geistesrichtung statt, die nicht gewillt waren, in eine dogmatisierende indische Strömung unterzutauchen, sondern, mit den Errungenschaften des Geisteslebens der neueren Zeit und dem radikalen Einschlag rechnend, der dem Erdgeschehen durch das Christus-Ereignis gegeben worden war, nur eine solche Schulung für das Abendland anerkennen konnten, die dem Entwicklungszustand der heutigen europäischen Menschheit angemessen ist. Sie erkannten in Rudolf Steiner den Geistesforscher und Denker, der allen Ansprüchen der modernen Wissenschaft gewachsen war, der die Zusammenhänge des historischen Geschehens erfaßt hatte wie noch niemand vor ihm, und dessen Darlegungen über das Menschenwesen Tatsachenzusammenhänge aufdeckten, die ihre eigene Sprache sprachen, nicht aufoktroierte Lehren waren . . . Es war in den letzten Dezembertagen des Jahres 1912, als in Köln die letzten Beratungen . . . gepflegt wurden. Da wählte Rudolf Steiner als Thema für den Vortragszyklus, den er in Köln vor den versammelten Anthroposophen hielt, das Thema: «Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe.»

Im Vorwort zu der Vortragsreihe «Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und für sein Selbst?», welche zeitlich zwischen den beiden Bhagavad Gita-Zyklen liegt, spricht Frau Marie Steiner nochmals von jenen Ereignissen des Jahres 1912 und fährt dann fort:

«Vorausgegangen war der offiziellen Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft das Zusammentreten zu einem Bunde um Weihnachten 1912, als in Köln die herrlichen Vorträge «Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe» stattgefunden hatten, die den Beweis geben können, um wieviel tiefer Rudolf Steiner in die Geheimnisse der uralten Weisheit eingedrungen war als jene, die eine bloße Aufwärmung orientalischer Weisheit in einer von materialistischen Gedankenformen durchsetzten Sprache gaben und für geschichtliche Entwicklung wenig Sinn hatten. Rudolf Steiner anerkennt bewundernd die Größe uralter Weisheit und stellt sie zugleich hinein in den Entwicklungsstrom der menschlichen Geistesgeschichte. Er sieht im Christentum die Erfüllung dessen, was durch die alte Mysterienweisheit vorbereitet worden ist, und schildert den Werdegang dieser geistigen In- und Evolution. Das Thema «Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe», das eine Verbindung herstellt zwischen alter orientalischer Weisheit und Christentum, war das Gegebene in jenem Moment, wo die Trennung der anthroposophischen von der theosophischen Bewegung eine Notwendigkeit wurde. Nicht sollte die alte Weisheit weniger geachtet und bewundert werden; aber ungehemmt mußten die Wahrheiten verkündet werden, die dem Christentum zugrunde liegen. Und es mußte Gewicht gelegt werden auf die Notwendigkeit einer Wandlung in den Methoden der okkulten Entwicklung in Hinblick auf die Wandlung, die das Menschenwesen selbst im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat.

Nicht zum geringsten war Unkenntnis solcher Dinge ein Grund der schwerwiegenden Wirrnisse in der Theosophischen Gesellschaft gewesen, die zur Entwicklung des inneren Schauens dem Europäer orientalische Methoden hatte aufpfropfen wollen, während er doch im Herausarbeiten der Persönlichkeit eine radikal andere Entwicklung seines Seelenwesens hatte durchmachen müssen. Sowohl durch die Umwandlung träumerischer Seelenkräfte in scharfe Verstandestätigkeit wie auch durch die Verfestigung des physischen Organismus ist eine zeitgemäße Wandlung und Erneuerung jener Methoden geboten, die zu geistiger Erkenntnis führen: sie darf heute nur auf dem langsamen Wege des wachen Bewußtseins und der inneren Aktivität erstrebt werden. In die Sphäre des Unbewußten darf heute nicht hineingegriffen werden. Diese schwerwiegende Tatsache, neben einigen anderen Dingen, die im Vorwort zu dem Zyklus «Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe» berührt werden, machten die radikale Lösung von der Theosophischen Gesellschaft zu einer Notwendigkeit, da allein dadurch die Möglichkeit geschaffen werden konnte einer gedeihlichen Fortentwicklung der auf der Grundlage christlicher Esoterik und naturwissenschaftlichen Denkens aufgebauten Anthroposophie.»

Diesen Ausführungen von Frau Marie Steiner mögen nur wenige Worte noch über den Inhalt der fünf Vorträge beigefügt sein: Der Aufbau des Zyklus ist so, daß Rudolf Steiner in den ersten beiden Vorträgen vor allem auf die Schönheit und Tiefe der in der Bhagavad Gita enthaltenen Lehre des Krishna hinweist, im mittleren Vortrag diese Dichtung den Paulusbriefen vergleichend gegenüberstellt und in den letzten beiden Vorträgen dann «das Überragende des Christus-Impulses gegenüber dem Krishna-Impuls» herausarbeitet.

Bewundernd spricht Rudolf Steiner davon, wie in der Bhagavad Gita, die Wilhelm von Humboldt als «die tiefste philosophische Dichtung», die er kennengelernt habe, bezeichnet hat, die wichtigsten Geistesströmungen der indischen Kultur, die Veda-, die Sankhya- und die Yogaphilosophie zusammengefloßen sind und künstlerisches Leben gewonnen haben. Er spricht von der Abgeklärtheit und Reinheit der Gedanken und Empfindungen, welche diesen «Erhabenen Gesang» durchströmen. «Wir fühlen überall: wir müssen uns von manchem allzu Menschlichen freigemacht haben, wenn wir das erhabene Göttliche in der Gita in der richtigen Weise auf uns wollen wirken lassen.»

Diesem göttlich Erhabenen der Gita stellt Rudolf Steiner nun den menschlich persönlichen Charakter der Paulusbriefe gegenüber, der sie von einem gewissen Gesichtspunkt aus als unvollkommener, unreifer erscheinen läßt. Er zeigt dann aber, wie diese Unvollkommenheit Ausdruck ist der Tatsache, daß in den Paulusbriefen sich etwas Neues, Zukunftsträchtiges ankündigt, während die Bhagavad Gita etwas darstellt «wie die allerreifste Frucht, wie die wunderschönste Ausgestaltung einer langen Menschheitsentwicklung, die durch Jahrtausende herangewachsen ist und endlich einen reifen, weisen und künstlerischen Ausdruck gefunden hat.» «In den Paulusbriefen hat man vor sich den Keim von etwas völlig Neuem, . . . das man in seiner vollen Bedeutung nur auf sich wirken lassen kann, wenn man . . . wie prophetisch im Auge hat dasjenige, was einmal daraus werden soll, wenn Jahrtausende der Entwicklung verflossen sein werden . . . » Und ganz im Sinne dieser Worte spricht Rudolf Steiner dann von dem, was in die Zukunft hinein die Paulusbriefe für die Menschheit bedeuten werden. Anhand des ersten Korintherbriefes – von hier stammt die bekannte, wunderbare Übertragung des 13. Kapitels – wird deutlich herausgearbeitet, worauf es im Christentum, im Gegensatz zu einem nicht mehr zeitgemäßen Orientalismus, ankommt. Hingewiesen wird vor allem auf den Impuls, welcher durch das Christentum für die Individualisierung der Menschenseelen und zugleich für das Zusammenwirken der Menschen in einer geistigen Gemeinschaft gegeben ist. Man kann diese Gedanken Rudolf Steiners ihrerseits wie Keime empfinden, die dann in seinen Schriften zur Dreigliederung des sozialen Organismus eine weitere Ausgestaltung erfahren haben.

Der zweite Zyklus, «Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita», enthält neun Vorträge. Auch hier wird in der ersten Hälfte der spirituelle Gehalt der Bhagavad Gita dargestellt und gewürdigt, von dem mittleren Vortrag an dann immer eindringlicher daneben die Bedeutung des Christus-Impulses herausgearbeitet.

Ausführlicher noch als im ersten Zyklus geht Rudolf Steiner hier ein auf die tiefen okkulten Wahrheiten, welche in der Bhagavad Gita enthalten sind und die als solche auch für unsere Zeit noch gültig sind. Er zeigt, «wie der abendländische Mensch schon empfinden und fühlen kann, was er dem Krishna verdankt, was Krishna heute noch als Nachwirkung bedeutet für sein Aufstreben in der Welt.» Als erstes wird ausführlich die Ausgangssituation der Bhagavad Gita dargestellt, wo der indische Fürst Arjuna durch den bevorstehenden Bruderkampf in eine tiefe Seelenerschütterung geworfen erscheint. Daran knüpft Rudolf Steiner die Betrachtung:

«Derjenige, der in irgendeiner Weise den Weg findet hinein in die geistigen Welten . . . , der bemerkt die tiefe Bedeutung gerade dieses Momentes. Wir kommen in der Regel nicht in die geistigen Welten hinein, ohne daß wir durch eine tiefe Erschütterung unserer Seele schreiten. Etwas müssen wir erfahren . . . , das

all unsere Kraft der Seele durchrüttelt, sie durchströmt in Gefühl und Empfindung. Gefühl und Empfindung, die sonst nur über viele Momente, über weite Zeitläufe des Lebens verteilt sind und deshalb nur schwach fortdauernd auf die Seele wirken, beim Eingang in die okkulten Welten drängen sie sich zusammen und durchwühlen und durchkraften die Seele in einem einzigen Moment, so daß man so etwas Erschütterndes erlebt, das der Furcht, der Angst, der Bestürzung, dem Zurückbeben vor irgend etwas, vielleicht auch dem Grauen verglichen werden kann.»

In ähnlicher Weise nimmt Rudolf Steiner im Folgenden immer wieder wichtige Stellen der Bhagavad Gita zum Ausgangspunkt, um den okkulten Entwicklungsweg des Menschen zu schildern. Zu einem gewissen Höhepunkt gelangt diese Betrachtung im fünften, dem mittleren Vortrag, wo Krishna in seiner ganzen Größe und weltgeschichtlichen Bedeutung als Bringer des menschlichen Selbstbewußtseins dargestellt wird. Die Tat des Krishna erscheint selbst als ein Höhepunkt innerhalb der menschheitlichen Bewußtseinsentwicklung. «Man kann einmal fragen: Wann ist das Größte ausgesprochen worden, was gelten kann als Impuls für ... das menschliche Ich? Wann ist das Gewaltigste geschehen für dieses menschliche Ich? Das ist damals geschehen, als Krishna zu Arjuna gesprochen hat ... Im ganzen Umfang der Welt kann nichts gefunden werden, was kraftvoller für das menschliche Ich an Anfeuerung war als dasjenige, was an lebendigster Kraft in den Worten des Krishna an Arjuna zu finden ist.» Diesem «Gewaltigsten» stellt nun Rudolf Steiner den Christus-Impuls gegenüber, und zwar hebt er auch hier seine im geistigen Sinn soziale Seite als das Unterscheidende hervor. «Außer der einzelnen Menschenseele gibt es auf der Erde die Menschheit ... Es erfloß der Welt der Krishna-Impuls für jede einzelne Menschenseele, und es erfloß der Erde der Christus-Impuls für die ganze Menschheit.»

Dieser Gedanke wird im sechsten Vortrag «zunächst in einer mehr abstrakten Form» angetönt, dann aber im Folgenden immer mehr konkretisiert und vertieft, indem Rudolf Steiner in die geistesgeschichtlichen und karmischen Zusammenhänge der beiden Strömungen hineinleuchtet. In weit ausholenden Betrachtungen zeigt er, wie der Impuls zur Vervollkommnung der einzelnen Menschenseele, der durch die Krishna-Lehre gegeben ist, wenn er allein bleibt, zu einer Vereinsamung und Vereinzelung des Menschen führt und wie gerade das rechte Verstehen dessen, was durch Krishna und durch die Bhagavad Gita in die Welt gekommen ist, die Sehnsucht nach einem «durch die wahre Anthroposophie geöffneten Verständnis des Christus-Impulses» erwecken muß. Wer in seiner Seele die Frage trägt nach dem rechten Verhältnis der altorientalischen Weisheit zu einem modernen, abendländisch orientierten Christentum, der kann hier eine Antwort finden, die durch die Feinheit des Abwägens und Differenzierens den verwickeltesten Problemen gerecht wird und die andererseits kräftige Impulse für das geistige Leben enthält.

Mögen diese «in einer» sehr «abstrakten Form» gehaltenen Ausführungen manchem eine Anregung sein, die konkrete Gestaltung dieser Gedanken in den beiden Bhagavad Gita-Zyklen Rudolf Steiners selbst nachzulesen.

Helmut von Wartburg

ZUM ERSCHEINEN VON ZWEI BERLINER VORTRAGSZYKLEN AUS DEM JAHRE 1916

«Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeiste»

Für die neuere Geschichte bezeichnet das Jahr 1916 insofern einen verhängnisvollen Einschnitt, als mit seinem Ablauf gewisse bis dahin noch gegebene Möglichkeiten verschwanden, um die mit dem Ausbruch des ersten Weltkriegs heraufgezogene Zivilisationskatastrophe in überschaubaren Grenzen zu halten. Ungefähr die erste Hälfte dieses schicksalschweren Jahres verbrachte Rudolf Steiner in Deutschland. In Berlin, das so viele Jahre den Ausgangspunkt seines Wirkens gebildet hatte, hielt er in diesem Zeitabschnitt neben seinen öffentlichen Vorträgen* drei interne Vortragszyklen. Dem ersten dieser Zyklen, der unter dem Titel «Notwendigkeit und Freiheit im Weltgeschehen und im menschlichen Handeln» 1960 in der Gesamtausgabe erschien, folgte jetzt der Band *«Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeiste»*. Er umfaßt zwölf Vorträge, die zwischen dem 13. Februar und 30. Mai 1916 gehalten und erstmals 1920 als Zyklus 42 aufgelegt wurden. Entgegen der ursprünglichen Planung wurden vier im gleichen Zeitraum in Stuttgart und München gehaltene Vorträge für einen anderen Band zurückgestellt, da der Berliner Zyklus trotz der beiden mehrwöchigen Unterbrechungen zwischen dem ersten, zweiten und dritten Vortrag ein geschlossenes Ganzes darstellt.

Auf den ungeheuren Ernst der Weltsituation deutet Rudolf Steiner gleich im ersten Vortrag, der an die Rezitation aus Dichtungen Lienhards und aus Jordans «Nibelungenlied» durch Frau Marie Steiner anknüpft. Was Rudolf Steiner in dieser «anthroposophisch-literarischen Betrachtung» seinen damaligen Hörern ins Bewußtsein rufen will, ist im Grunde heute nicht weniger aktuell. Es fehlt vielfach das Organ, um den grundlegenden Unterschied zwischen der gängigen Tagesliteratur und wirklich großen geistigen Schöpfungen, etwa vom Rang eines «Wilhelm Meister» oder der «Wahlverwandschaften», zu empfinden. Ein solches Organ müßte sich herausbilden, wenn ein spirituelles Weltbild, wie es die Anthroposophie Rudolf Steiners vermittelt, nicht Theorie bleibt, sondern in die Lebenshaltung übergeht. Dann sollte es allerdings auch nicht möglich sein, die Unvereinbarkeit einer neuen, vom Geistigen her befruchteten Kunst mit konventionellen Stilelementen zu verkennen.

Die Aufforderung, «das ganz Fundamentale, dasjenige, was Geisteswissenschaft sein will, wirklich zu fassen, um es hineinstellen zu können in die Kultur der Gegenwart», zieht sich gleichsam als Grundmotiv durch den ganzen Zyklus. In ihren intellektuellen Schöpfungen, so etwa heißt es im zweiten Vortrag, zehren die Menschen gegenwärtig noch von einem alten Erbgut, das sich immer mehr verbraucht. Rudolf Steiner zeigt, daß wir nur die dem Tagesbewußtsein zugewandte Seite unserer Gedankentätigkeit kennen, während auf der uns abgewandten Seite die geistigen Wesenheiten der dritten Hierarchie an dieser Tätigkeit teilhaben. Der Hinweis auf den nachtodlichen Vorgang, in welchem diese Wesenheiten das, was bis dahin unser Innenleben bildete, in den Weltenäther einleben, weist in die Richtung späterer Darstellungen der menschlich-kosmischen Zusammenhänge.** Eine spirituelle Auffassung der Welt bezeichnet

* Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben. Gesamtausgabe 1962.

** Siehe insbesondere: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*. III. Band. Gesamtausgabe 1959. Zweiter Vortrag.

Rudolf Steiner als die Voraussetzung dafür, daß das ätherische Christus-Ereignis nicht an der Menschheit unbemerkt vorübergeht.

In den folgenden Vorträgen werden die beiden Komponenten alles geschichtlichen Geschehens aufgezeigt: der äußere Ablauf der Ereignisse und die dahinter wirksamen geistigen Prozesse. Ausgehend von der Gegenwart im weiteren Sinne, legt Rudolf Steiner das ganze Netz okkultur Verschwörungen bloß, das von dem angelsächsischen Zentrum aus über die ganze westliche Welt bis zum Balkan und nach Rußland gesponnen wurde. Das Zusammenspiel ahrimanisch gelenkter Bruderschaften zielte auf die Ausschaltung Mitteleuropas ab, dessen Mission gerade im Aufgreifen des von Rudolf Steiner inaugurierten spirituellen Impulses lag. Ein weiterer Vortrag behandelt die der freimaurerischen Symbolik zugrundeliegenden Realitäten. Rudolf Steiner erwähnt hier auch den übergeordneten Zusammenhang zwischen den Jesuiten und den von ihnen auf untergeordneter Ebene bekämpften Freimaurern. An dieser Stelle findet sich ferner eine Vorhersage auf den materialistischen Terror, der um die Jahrhundertwende von Amerika aus über den größeren Teil der Menschheit hereinbrechen wird; im Gegensatz dazu wird sich gleichzeitig im Osten ein Denken ausbilden, das die geistige Wesenheit in dem heranwachsenden Menschen respektiert. Auf die Gefahr einer Mechanisierung der Menschheit, die sich seither in immer schärferen Umrissen abzeichnet, verweist Rudolf Steiner nochmals in dem abschließenden zwölften Vortrag, in dem er über den Homo Oeconomus spricht, wie ihn Robert Hamerling in seinem satyrischen Epos «Homunkulus» prophetisch schilderte.

Was sich in den okkulten Gesellschaften noch vielfach verzerrt und schattenhaft als Erkenntnisinhalt fortgepflanzt hat, geht, wie Rudolf Steiner weiter zeigt, auf eine Ur-Offenbarung der Menschheit zurück. Das Letzte, das dem Menschen aus dieser Ur-Offenbarung zufloß, ist die Geometrie und Arithmetik, sichtbar gemacht in den Formen der Baukunst. Noch im Florenz des fünfzehnten Jahrhunderts rechnete man mit der Realität des Geistigen, die von Savonarola, bis zu einem gewissen Grad auch von Pico della Mirandola unmittelbar erlebt wurde. Neben der einen Strömung, in welcher das alte Geistesgut durch Tradition überliefert wurde, kam eine zweite Strömung auf, die es sich zur Aufgabe machte, das einst Geschaute in Verstandesbegriffe im Sinne des fünften nachatlantischen Zeitalters umzuformen. Zu ihr gehören die Böhmisches Brüder, aus denen Amos Comenius hervorging. Das Herandrängen des Spirituellen, aber auch die mächtigen Hindernisse, die sich ihm in den Weg legen, verdeutlicht Rudolf Steiner mehrfach an Phänomenen des modernen Geisteslebens.

Im Mittelpunkt der folgenden Osterbetrachtung steht der Unsterblichkeitsgedanke, wie er in der Hieram-Legende und – als Ausdruck der kosmischen Wesensnatur der Seele – in der Festsetzung des Osterfestes nach der jeweiligen Sonnen- und Mondkonstellation symbolisiert ist. Die Verwandtschaft des Menschen mit dem Kosmos steht auch im Mittelpunkt des nächsten Vortrags: Zusammengezogen in seinem Ätherleib leben die Formen des gesamten Tierreichs, im Astralleib die Formen des Pflanzenreichs, im Ich das Bild des mineralischen Weltenalls. Von hier aus fällt beispielsweise ein Licht auf die Beziehung des Menschen zur Baumnatur, wie sie in der germanischen Mythologie zum Ausdruck kommt. Wie klein und ärmlich nimmt sich neben einer solchen umfassenden Schau im Grunde alles aus, was eine Psychologie, die das Geistig-Spirituelle ausdrücklich ausschließt, über die Zusammenhänge des Unbewußten und des Mythos erklügelt.

Das Hereinwirken übersinnlicher Impulse in die Geschichte zeigt Rudolf Steiner weiter an Thomas Morus auf, dem, wie die Formulierung des Todesurteils erkennen läßt, vorgeworfen wurde, er habe mit seiner «Utopia» okkulte Geheimnisse verraten. Noch tiefer, als dies den westlichen Bruderschaften möglich ist, wirken die Jesuiten in die unbewußten menschlichen Wesensglieder ein. Ihre Praktiken werden an dem historischen Beispiel des Jesuitenstaates in Paraguay erläutert. Der Einsicht in die wahren Geschichts- und Lebenszusammenhänge stellen sich hindernd Denkgewohnheiten entgegen, die von ahrimanischen Wesenheiten gelenkt sind. Aus diesen Denkgewohnheiten heraus hat sich eine Urteilsrichtung gebildet, die kraft angemessener Autorität darüber befindet, was als «wissenschaftlich» zu gelten hat. In Wahrheit gibt es aber keine naturwissenschaftliche Einsicht, die, im richtigen Sinne betrachtet, nicht von der spirituellen Forschung bestätigt würde. An zwei klinischen Fällen, über die Carl Ludwig Schleich berichtet, erklärt Rudolf Steiner das Wesen der Hysterie, wobei er auch den von Schleich gebrauchten Terminus einer «Inkarnation des Gedankens» als zutreffend bestätigt. Er weist auch nach, daß Schleich in seiner Abhandlung über den «Mythos vom Stoffwechsel im Gehirn» aus anatomisch-chirurgischer Sicht etwas schildert, was dem Ätherleib des Kopfes entspricht. An anderer Stelle zeigt Rudolf Steiner, wie das Steigen und Sinken des Gehirnwassers, hervorgerufen durch das Ein- und Ausatmen, die physiologische Grundlage bildet für das Übertönen unserer fortwährenden Imaginationen durch das Gehirndenken.

Wie also Geistesforschung und Naturwissenschaft sich keineswegs widersprechen müssen, so werden auch die religiösen Wahrheiten von der Geisteswissenschaft nicht angetastet. Ja, die Christologie Rudolf Steiners eröffnet dem unbefangenen Wahrheitssucher erst wieder den Zugang zu den Quellen des Christentums. Wenn aber die erhabene Christusvorstellung, wie sie Rudolf Steiner auch wieder in den abschließenden Vorträgen dieses Zyklus entwickelt, von konfessioneller Seite bekämpft wird, so geht es den Gegnern dabei weniger um die Wahrheit als um ihre Macht. An dem Jesusbegriff des Koran demonstriert Rudolf Steiner, daß manche heutigen Theologen sich auf Grund ihrer Jesusvorstellung nicht einmal «Türken», geschweige denn Christen nennen dürften. Auch an der Sage von Salomo und dem Todesengel erweist sich die Geisteswissenschaft als Schlüssel zum Verständnis alten Weistums.

«Weltwesen und Ichheit»

Der dritte der Berliner Zyklen des Jahres 1916 «Weltwesen und Ichheit» (1. Auflage 1921 als Zyklus 43) liegt nun ebenfalls in der Gesamtausgabe vor. Er umfaßt sieben Vorträge, gehalten vom 6. Juni bis 18. Juli 1916. In diese Wochen fallen zwei bedeutsame Ereignisse. Das eine ist der Tod des Generalobersten *Helmuth von Moltke*. Am Sonntag, den 18. Juni, hielt Moltke auf der Trauerfeier für seinen Freund, den Generalfeldmarschall von der Goltz, die Gedenkrede, nach der er ohnmächtig zusammenbrach und wenig später starb. Tief bewegend würdigt Rudolf Steiner zwei Tage danach zu Beginn des dritten Vortrages den Dahingegangenen. Seine Worte gemahnen an die Sprache der Mysteriendramen, so wenn er sagt:

«Es steht vor meiner Seele dieser Mann und dieses Mannes Seele wie ein aus der Entwicklung unserer Zeit herausgeborenes Symbolum unserer Gegenwart und der nächsten Zukunft selber, wahrhaftig ein Symbolum für dasjenige, was geschehen soll und geschehen muß in einem sehr, sehr wirklichen, sehr wahren Sinn des Wortes..»

Man spürt: hier hat sich nicht nur ein persönliches Lebensschicksal erfüllt, sondern es ist Volkskarma und Menschheitskarma, was in die Dramatik dieses individuellen Schicksalsablaufs hineinverwoben ist. Der Geschichtsbetrachtung des Materialismus, deren gänzliche Unzulänglichkeit in dem vorangegangenen Zyklus aufgezeigt wurde, fehlt jedes Organ, um der menschlichen Größe und wahren Bedeutung Moltkes auch nur im geringsten gerecht zu werden.

Das andere Ereignis, gleichfalls in unmittelbarem Bezug zum mitteleuropäischen Schicksal, ist das Erscheinen des Buches «*Vom Menschenrätsel*»*. Es bildete insofern überhaupt den Anlaß zu dem Zyklus, als Rudolf Steiner bis zur Fertigstellung des Buches in Berlin zu bleiben wünschte. In dem ersten Vortrag, der an die Bedeutung des Pfingstfestes anknüpft, läßt er es noch offen, ob er in acht Tagen noch einmal im Berliner Zweig sprechen wird. Das Buch, das er dann in jedem der folgenden Vorträge erwähnt, lag nach vierzehn Tagen vor, doch führte Rudolf Steiner das nun einmal aufgenommene Thema seiner geistigen Forschung weiter. Von grundsätzlicher methodischer Bedeutung sind seine Hinweise auf die Art, wie in dem Buch «*Vom Menschenrätsel*» ein nicht-geisteswissenschaftlicher Gegenstand anthroposophisch behandelt wird. Die Logik einer Darstellung bedingt noch nicht deren Wirklichkeitsgehalt; dieser erschließt sich erst, wenn man den Wirklichkeitssinn entwickelt, der die realen Zusammenhänge überschaut. Die gewöhnliche Vorstellungsart, die nur auf die äußerlich-physischen Gegebenheiten abgestellt ist, muß durch ein mehr bildhaftes Denken belebt werden.

Zu einer solchen geistigen Belebung, der notwendigen Voraussetzung einer Erneuerung unserer ganzen Kultur, soll sich der heutige Mensch auch durch das Pfingstfest aufgerufen fühlen. Wieder entwickelt Rudolf Steiner die großen Aspekte der drei christlichen Feste, diesmal im Hinblick auf die Natur des Ätherleibes, des Astralleibes und des Ichs. Die Unvergänglichkeit unseres immer wieder erstehenden individuellen Ichs kann durch eine vertiefte Auffassung des Pfingstfestes erlebt werden. Welche Hindernisse sich dem Streben des modernen Menschen in den Weg stellen, illustriert Rudolf Steiner am Entwicklungsgang von Hermann Bahr.

Der Zusammenhang des physischen Menschen, des Trägers der Ichheit, mit dem geistigen Weltall bildet den eigentlichen Gegenstand des Zyklus. Rudolf Steiner geht im zweiten Vortrag von der zweifachen stofflichen Grundlage des Menschen aus, der Bluts substanz und der Nervensubstanz. Das Blut – und alles, was sich aus seiner Substanz heraus gebildet hat, – ist ein Ergebnis der Erdenentwicklung, während die Nervensubstanz ursprungsmäßig auf die vor der Erdenentwicklung liegende Evolution zurückgeht. Erst innerhalb der Erdenosphäre verliert die Nervensubstanz das Leben, das ihr im Kosmisch-Außerirdischen eigen ist. Im Gegensatz dazu wäre das Blutsystem in vollem Umfang minera-

* *Vom Menschenrätsel*. Ausgesprochenes und Unausgesprochenes im Denken, Schauen, Sinnen einer Reihe deutscher und österreichischer Persönlichkeiten. Gesamtausgabe 1957. – Siehe hierzu auch: Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung Nr. 7 Ostern 1962.

lischer Natur – wie alles, was zur eigentlichen Erdenevolution gehört –, bestände nicht seine Verbindung mit dem außerirdischen Wesensteil des Menschen. Im Nervensystem, das innerhalb der irdischen Sphäre abgetötet ist, tragen wir das Ahrimanische in uns, im lebendig gewordenen Blut, das seiner eigenen Natur nach zum Tode, das heißt zu bloßen chemischen und physikalischen Vorgängen bestimmt ist, das Luziferische. Durch das Christus-Mysterium, die Menschwerdung des aus dem Kosmos herniedergestiegenen Christuswesens und die Vereinigung seines Blutes mit der Erde, wurde die Möglichkeit für einen Ausgleich dieser Polarität geschaffen.

Was sich im Weltall beim Durchgang der Sonne durch die zwölf Tierkreisbilder abspielt, trägt der Mensch in sich im Verhältnis seines gesamten Nervensystems zu den einzelnen Sinnen. Zugleich entspricht das Verhältnis der inneren Nerven zum Rückenmark dem Gang des Mondes um die Erde. In der Anordnung seiner Nervensubstanz trägt der Mensch ein Abbild des ganzen Sternenhimmels in sich. Rudolf Steiner spricht hier von einer Anthroposophie im engeren Sinne, auf der er seine Sinneslehre aufbaut. Die Anfänge dieser Sinneslehre gehen auf die vier Vorträge über «Anthroposophie» zurück, die er im Oktober 1909, also sieben Jahre zuvor, auf der Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Berlin gehalten hat.* Damals wurden zunächst nur zehn Sinne – im Unterschied zu den fünf oder acht Sinnen der konventionellen Wissenschaft – beschrieben. Es wurde damit aber schon der entscheidende Schritt getan, der zur Anwendung einer anthroposophischen Betrachtungsweise auf das naturwissenschaftliche Forschungsgebiet führte. Rudolf Steiner beabsichtigte, seine Sinneslehre im folgenden Jahr 1910 in Buchform zu veröffentlichen.** Das Buch erschien nicht, weil Rudolf Steiner, wie er bei späterer Gelegenheit sagte, damals noch nicht der Zeitpunkt gekommen schien, um das mündlich Vorgetragene so zu formen, daß es als Schrift vor ihm selbst bestehen konnte.*** Wurde er auch in den folgenden Jahren durch seine überstarke Inanspruchnahme daran gehindert, das geplante Buch zu vollenden, so hat er das Thema selbst immer wieder aufgenommen und von verschiedenen Seiten her beleuchtet, unter anderem schon in den Dornacher Vorträgen des Spätsommers 1916, im Jahre darauf in seinem Buch «Von Seelenrätseln», in dem Pädagogischen Kursus anlässlich der Begründung der Freien Waldorfschule in Stuttgart und in Einzelvorträgen der Jahre 1920 und 1921.****

In dem vorliegenden Berliner Zyklus wird die Entsprechung der Sinne zum Makrokosmos auch in bezug auf das nachtodliche Dasein aufgezeigt. Gleichsam im Umkreis der zwölf Sinne bewegt sich unser ganzes Seelenleben. Aber wie man im Tierkreis die oberen und unteren Sternbilder unterscheidet, so ist auch annähernd nur eine Hälfte unserer Sinne als Tagessinne anzusprechen. Zu der anderen Hälfte, die weniger mit dem bewußten Seelenleben zusam-

* Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie. 1. Auflage Dornach 1931. 2. Auflage Gesamtausgabe (in Vorbereitung).

** Anthroposophie. Ein Fragment. 1. Auflage Dornach 1951. 2. erweiterte Auflage Gesamtausgabe (geplant).

*** Siehe: Grenzen der Naturerkenntnis. 4. Auflage Gesamtausgabe (in Vorbereitung). Siebenter Vortrag.

**** Die Rätsel des Menschen – Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte. 1. Auflage in dieser Zusammenstellung Gesamtausgabe (in Vorbereitung) – Von Seelenrätseln. Gesamtausgabe 1960 – Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik. Gesamtausgabe 1960 – Die zwölf Sinne des Menschen in ihrer Beziehung zur Imagination, Inspiration und Intuition. Dornach 1938 – Der Mensch als Sinneswesen und Wahrnehmungswesen. In: Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist III, Dornach 1939.

menhängt, gehören der Tastsinn, der Lebenssinn, der Bewegungssinn, der Gleichgewichtssinn. Schon etwas mehr dämmern Geruchssinn und Geschmackssinn in unser Bewußtsein herauf. Mit dem Gesichtssinn beginnt die Region des Wachbewußtseins. Vom Wärmesinn steigt die Sonne unseres Bewußtseins höher zum Tonsinn und Sprachsinn, zwischen denen sie, bildlich gesprochen, im Zenith steht. Den Beschluß bilden auf der Tagesseite Denksinn und Ichsinn. Für das Leben zwischen Tod und neuer Geburt gewinnen dagegen gerade die Sinne Bedeutung, deren Tätigkeit sich unserem Tagesbewußtsein mehr oder weniger entzieht. Der Tastsinn, Gleichgewichtssinn, Bewegungssinn werden vergeistigt und spielen in unserem nachtodlichen Dasein die größte Rolle.

Ein Licht auf komplizierte Lebensvorgänge innerhalb der menschlichen Organisation werfen die anschließenden Mitteilungen über die Wechselwirkungen der vier Wesensglieder. Dazu gehört die Relation zwischen physischem Leib und Ich, die Aufeinanderfolge von Aufbau und Abbau der physischen Materie im Rhythmus von Schlafen und Wachen. Eine andere Wechselwirkung besteht zwischen astralischem und ätherischem Leib: Die vom Astralleib verursachten Abbauvorgänge im Ätherleib führen zur fortschreitenden Schwächung und schließlich zum Verfall des physischen Leibes. – Ausführungen zur Dichtkunst finden sich in zwei Vorträgen, wobei das eine Mal wieder die Rezitation von Wahrspruchworten und Gedichten Hamerlings durch Frau Marie Steiner die Anknüpfung bietet. Rudolf Steiner äußert sich in diesem Zusammenhang auch über geistig-kosmische Gesetzmäßigkeiten der dichterischen Form, wie sie in den «Zwölf Stimmungen» und im «Planetentanz» befolgt sind. Über aller Esoterik, so heißt es zu der Satire «Das Lied von der Initiation», sollte man auch das Lachen nicht verlernen.

Wolfram Groddeck

AUSSTELLUNG VON ZEICHNUNGEN UND MANUSKRIPTEN AUS DEM ARCHIV DER RUDOLF STEIER-NACHLASSVERWALTUNG IN LONDON

Die Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung war eingeladen worden, zur Generalversammlung der Anthroposophical Society in Great Britain, die am 12. Januar dieses Jahres im Rudolf Steiner-Haus in Park Road, London, stattfand, eine Ausstellung aus ihrem Archiv zu veranstalten, verbunden mit einem Vortrag des Unterzeichneten über die Arbeit der Nachlaßverwaltung im allgemeinen und besonders über die Gesamtausgabe. Mit Ausnahme von derjenigen, die im Frühjahr 1961 im Strauhof in Zürich stattfand, war es das erstmal, daß eine solche Ausstellung von Original-Zeichnungen, Manuskripten usw. in der Art der alljährlich im Sommer in der Rudolf Steiner-Halde in Dornach stattfindenden – allerdings in stark verkleinertem Umfang –, außerhalb von Dornach eingerichtet wurde. Der Vortrag wurde mit Interesse aufgenommen. Die anschließende sehr rege Aussprache zeigte, daß in bezug auf die Herausgabe der Werke Rudolf Steiners, insbesondere der von ihm nicht durchgesehenen Vorträge, nicht immer sehr klare, ja vielfach recht unklare Vorstellungen bestehen. Marie Steiners kleine Schrift «Welches sind die Aufgaben des Nachlaßvereins?» ist leider an vielen Orten unbekannt geblieben. Es liegt da eine Aufgabe vor, die Mitgliedschaft und die an Rudolf Steiners Werken interessierten Kreise auch an diesen Problemen teilnehmen zu lassen. – In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß in ihrem in diesem Heft wiedergegebenen Brief an Schuré vom 22. Dezember 1909 Marie Steiner-von Sivers einen Druck der nicht durchgesehenen Vorträge für unmöglich hält. – Die Ausstellung wurde anschließend in der Michael Hall-Schule in Forest Row (Sussex) gezeigt und der Vortrag vor der dortigen zahlreichen Mitgliedschaft wiederholt.

Robert Friedenthal

Aus einer Besprechung der Ausstellung:

Die Nachlaßverwaltung hatte in großzügigster Weise Material zur Verfügung gestellt, mit welchem im Vortragsraum des Rudolf-Steiner-Hauses eine Ausstellung geschaffen wurde, die größtes Interesse erweckte. Für die Mitglieder, die sie sehen konnten, war es ein unvergeßliches Erlebnis. Die ausgestellten Manuskripte waren auf Tischen ausgebreitet, zumeist unter dem Schutz von Cellophan-Folien. Einige Einzelheiten werden in der nachfolgenden, in keiner Weise vollständigen Liste aufgezählt. Auf keine schönere Weise hätten wir einen Einblick in Rudolf Steiners Nachlaß gewinnen können, als durch die Auswahl der ausgezeichnet erhaltenen Dokumente, welche wir während dieses leider allzukurzen Wochenendes sehen durften.

Zeichnungen: Architektur-Details des Ersten Goetheanums; Studien für Buchdeckel; Beispiele für das Prinzip der Metamorphose; Eurythmie-Formen: die aus hunderten ausgewählten Beispiele betrafen bekannte Stellen aus Shakespeare und Gedichte von Fiona Macleod; Karikaturen: u. a. «Das Genie», «Der Philosoph», «Die Modedame», «Der Herr Pfarrer»; Zeichnungen für Kostüme und Dekorationen für die Bühnendarstellung des «Faust»; Studien für die

Gruppe des Menschheitsrepräsentanten; Skizzen von Dämonen, die ein dramatisches Bild geben von dem Charakter gewisser düsterer Regionen der elementaren und astralen Welt; Reproduktionen von farbigen Schulschizzen.

Manuskripte (teils im Original, teils in Photokopien): Hier waren u. a. als besonders faszinierende Beispiele zwei Hefte von Rudolf Steiner zu sehen, eines davon November 1878 datiert und zwei französische Aufsätze mit Verbesserungen durch den Lehrer enthaltend; ferner Briefe Rudolf Steiners an Karl Julius Schröer, an Rosa Mayreder und andere Wiener Bekanntschaften. Besondere Aufmerksamkeit erregte ein Brief von Professor Schröer an Professor Kürschner, um den 22jährigen Rudolf Steiner als Herausgeber von Goethes Naturwissenschaftlichen Werken in der Kürschnerschen Ausgabe zu empfehlen. Die historische Bedeutung dieses Briefes kann gar nicht überschätzt werden. – Unter den Manuskripten solche für «Lucifer-Gnosis», Titel- und Inhaltsblätter für die «Geheimwissenschaft» sowie für die Mysteriendramen, sowie Konzepte für Vorträge, ferner Dr. Steiners eigene Korrekturen der Nachschrift eines in Oxford am 19. April 1922 gegebenen Vortrags.

Ganz besonderem Interesse begegneten die Photokopien des Manuskriptes der 52 Verse des Seelenkalenders. Diese Originale sind erst kürzlich in einem anderen Nachlaß zum Vorschein gekommen. Viele Papiere sind noch durchzusehen und zu bestimmen.

Es wurden schöne farbige Reproduktionen gezeigt von Tafelzeichnungen, welche Dr. Steiner während Vorträgen zu machen pflegte. Ein Teil davon betrifft Arbeitervorträge am Goetheanum.

Außer den erwähnten Gegenständen und vielen anderen, die hier nicht alle aufgezählt werden können, waren Bände der *Rudolf Steiner Gesamtausgabe* ausgestellt, welche im Erscheinen begriffen ist. Hier waren die verschiedenen Formate und Einbände zu sehen, in welche die Gesamtausgabe eingeteilt ist: öffentliche Vorträge, Mitglieder-Vorträge, Vorträge für besondere Lebensgebiete usw.

D. S. Osmond

Aus «Anthroposophical Movement», Mitteilungsblatt der Anthroposophical Society in Great Britain, Band 40, Nr. 2, Februar 1963.

ZUM ERSCHEINEN DER RUDOLF-STEINER-MONOGRAPHIE VON JOHANNES HEMLEBEN IM ROWOHLT VERLAG

Schon die Tatsache als solche ist freudig zu begrüßen, daß sich ein führender Taschenbuch-Verlag bereit findet, *Rudolf Steiner* in der Reihe «rowohlts monographien/Große Persönlichkeiten in Selbstzeugnissen und Dokumenten» zu würdigen. Entscheidend ist freilich, daß die damit gebotene, in dieser Form erstmalige Gelegenheit, Gestalt und Werk Rudolf Steiners einem weiten Leserkreis vor Augen zu führen, auch wirklich von berufener Seite wahrgenommen wurde. Dies ist auf das glücklichste geschehen. *Johannes Hemleben* hat die wichtige Aufgabe, die sich ihm mit der Abfassung dieser Monographie stellte, in hervorragender Weise gelöst und auch alle Schwierigkeiten gemeistert, die sich, selbst abgesehen von den hier gegebenen speziellen Anforderungen, zum Teil schon aus der Natur der Sache ergeben. Wenn es sich nämlich darum handelt, eine Übersicht über die Lebensleistung Rudolf Steiners zu schaffen, besteht leicht die Gefahr, daß sich die individuelle Besonderheit des eigenen Lebens- und Erkenntnisweges auf die Perspektive des Betrachters auswirkt. Dies hat Hemleben durchaus vermieden. In ihrer sachlichen Ausgewogenheit wird seine Darstellung der umfassenden Bedeutung Rudolf Steiners für die Menschheitskultur gerecht.

Soweit das Lebensschicksal Rudolf Steiners zu schildern war, wurden die Zitate vorwiegend dem Buch «Mein Lebensgang» (Gesamtausgabe 1962) und dem in Berlin am 4. Februar 1913 gehaltenen Vortrag «Skizze eines Lebensabrisse» (abgedruckt als Einleitung zu: Briefe I) entnommen, die brieflichen Aussagen den beiden Briefbänden (Briefe I, 2. Aufl. Dornach 1955; Briefe II, Dornach 1953). Darüberhinaus wurden die grundlegenden Schriften und das Vortragswerk herangezogen. In der Auswahl und dem organisch gefügten Aufbau dieser Zitate ist es Hemleben auf das schönste gelungen, den Entwicklungsgang Rudolf Steiners und die großen Linien seines Werkes nachzuzeichnen.

Namentlich im ersten Teil der Darstellung, der im einzelnen Kindheit und Jugend, die Studienzeit in Wien, die Tätigkeit am Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv sowie die Berliner Epoche 1897 bis 1900 behandelt, wird auch der Persönlichkeiten gedacht, die im Leben Rudolf Steiners und für seine Entwicklung eine wesentliche Rolle gespielt haben. Zu ihnen gehört Karl Julius Schröer, Joseph Kürschner, Herman Grimm, aber auch der Kräutersammler Felix Kogutzki, der «Felix Balde» der Mysteriendramen, und der ungenannte Meister. Auch ein für den Werdegang Rudolf Steiners sehr charakteristisches Moment kommt zum Ausdruck, nämlich seine gleichzeitige Verbindung mit Menschen und Lebenskreisen, die sich vielfach gegenseitig wesensfremd gegenüberstanden, wie es schon in Wien bei seiner Freundschaft mit Schröer und seiner gleichzeitigen Beziehung zu den um die Dichterin delle Grazie gruppierten Persönlichkeiten der Fall war, in Weimar bei seinem freundschaftlichen Verkehr mit Suphan und Hartleben, oder später in Berlin, wo er jahrelang an der Arbeiter-Bildungsschule tätig war, zugleich aber bei der Freien Literarischen Gesellschaft, bei den «Kommenden» und dem Kreis um Bruno Wille und Wilhelm Bölsche aus- und einging. Der gleiche beispielhafte Takt, mit dem Hemleben alle persönlichen Zusammenhänge behandelt, ermöglicht es ihm, auf subtile Art Dinge richtig zu stellen, die immer wieder falsch kolportiert worden sind.

Daß die innerliche Entwicklung Rudolf Steiners kontinuierlich verlief und keinen Bruch aufweist, wie dies gelegentlich behauptet wird, unterstreichen die faksimilierten Notizbucheintragungen. Nur Oberflächlichkeit oder böser Wille kann aus der relativen Berechtigung, die Rudolf Steiner anderen Weltanschauungen, wie denen Haeckels und Nietzsches zugestand, den falschen Schluß ziehen, er sei jemals Darwinist oder Nietzscheaner gewesen. Hemleben kennzeichnet auch den entscheidenden Punkt, an dem Goethe für Rudolf Steiner bei aller Geistesverwandtschaft ein Ende bedeutete; den neuen Anfang schuf Rudolf Steiner mit dem Denken über das Denken, der Verständigung des geistigen Bewußtseins mit sich selbst.

Wesentliches wird in konzentrierter Darstellung über die «Philosophie der Freiheit» als Fundament des anthroposophischen Erkenntnisweges gesagt. Auch die Entfaltung einer von Beginn an selbständigen Geisteswissenschaft, die Verbindung mit Marie von Sivers, die Schaffung der Mysteriendramen, der erste Dornacher Bau, die Begründung von Eurythmie und Sprachgestaltung werden so dargestellt, daß sie den großen Kulturimpuls empfinden lassen, der ein Gegengewicht gegen die Niedergangskräfte des Materialismus bilden sollte. Unter diesem Aspekt werden auch die Grundlagen für eine Erneuerung und Belebung weiter Lebensgebiete aufgezeigt, wie sie Rudolf Steiner mit der Dreigliederungs-Idee, der Waldorf-Pädagogik, der anthroposophisch orientierten Medizin und Heilpädagogik sowie der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise geschaffen hat. Auch auf die entscheidende geistige Hilfe, die der Christengemeinschaft durch das Erkenntniswerk Rudolf Steiners zuteil wurde, wird hingewiesen.

Das abschließende Kapitel behandelt die letzten Lebensjahre, in denen Rudolf Steiner seine Wirksamkeit zu einer unvorstellbaren Intensität steigerte. In dieser Epoche fiel das erste Goetheanum, die Krönung seines künstlerischen Lebenswerkes, einer Brandstiftung zum Opfer. Damals erwog er auch die Möglichkeit, sich von der Anthroposophischen Gesellschaft ganz zu trennen, rang sich dann aber zu dem Entschluß durch, statt dessen die Gesellschaft neu zu begründen und sich mit ihr weit enger als zuvor zu verbinden. Ausdrücklich wird festgestellt, daß Rudolf Steiner vor dem Abend des 1. Januar 1924, mit dem sein tödliches Leiden begann, niemals ernstlich krank gewesen ist. Auch die Darstellung dieser letzten Lebensphase ist vorbildlich in ihrer strengen Gewissenhaftigkeit, ihrem Takt und der Konzentration auf das wirklich Wesentliche. – Unter dem ausgezeichnet gewählten Bildmaterial befinden sich viele seltene oder bisher unbekannte Aufnahmen.

Man möchte der schönen Monographie die allerweiteste Verbreitung wünschen. Ohne irgendwelche Konzessionen im Sachlichen wird hier ein Bild Rudolf Steiners vermittelt, wie es vor der Öffentlichkeit bestehen und den modernen Menschen ansprechen kann. Doch auch wer sich längst dem Werk Rudolf Steiners verbunden weiß, wird die wertvolle Arbeit mit großem Gewinn zur Kenntnis nehmen.

ZUM INHALT DES VORLIEGENDEN HEFTES

Als Erstveröffentlichung erscheint ein Konzept von Rudolf Steiner, das nicht datiert ist, sich aber eindeutig auf den am 26. Mai 1914 in Paris vor Mitgliedern und Gästen gehaltenen Vortrag «*Hellsehen, Vernunft, Wissenschaft*» bezieht. Möglicherweise handelt es sich dabei auch um eine Vorlage für den Übersetzer, wie dies bei den in Buchform unter dem Titel «*Kosmologie, Religion und Philosophie*» erschienenen Autoreferaten zum Französischen Kurs 1922 (3. Aufl. Gesamtausgabe 1956) und den in unserem letzten Heft (Nr. 8 Weihnachten 1962) erstveröffentlichten Autoreferaten zum Summer Art Course 1921 der Fall ist. An den dreitägigen Aufenthalt in Paris, den letzten vor Kriegsausbruch, schloß sich ein Besuch in Chartres an.* Kommt dem vorliegenden Konzept vom Geschichtlichen her also besondere Bedeutung zu, so gilt dies entsprechend für Inhalt und Methodik. Hier besteht eine Analogie zum abschließenden Teil der «*Rätsel der Philosophie*», die ein Vierteljahr danach als Erweiterung der «*Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert*» erschienen. In dem vorletzten Kapitel dieses Buches, «*Der moderne Mensch und seine Weltanschauung*», wird am Beispiel der Einsteinschen Relativitätstheorie dargestellt, wie dem heutigen Denker, wenn er im sinnenfälligen Naturbereich stehen bleibt, jede Beziehung zu einem Wesenhaften verloren geht. Gerade daran erweist sich die Notwendigkeit, eine Geisterkenntnis unabhängig von der Naturbeobachtung zu suchen. Als Ganzes mündet die Darstellung ein in das Schlußkapitel «*Skizzenhaft dargestellter Ausblick auf eine Anthroposophie*»: So wie sich die Philosophie aus ihren Anfangsgründen bis in die Gegenwart hin entwickelt hat, muß sie aus der Natur ihres eigenen Strebens heraus zur Anerkennung eines leibfreien Seelenlebens führen. – In dem Pariser Konzept wird zwar zunächst unmittelbar der Weg zur übersinnlichen Erkenntnis geschildert, wobei Rudolf Steiner auf sein Werk «*Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*» verweist, das bereits seit Jahren in französischer Übersetzung vorlag.** Dann aber wird auch hier gezeigt, daß sich das wissenschaftliche Denken der Grenze nähert, die an den Bereich der spirituellen Forschung stößt. Das erweist sich an der Nichteuklidischen Geometrie, die eine absolute Gültigkeit der geometrischen Gesetzmäßigkeiten, wie sie seit Euklid als unumstößlich galten, bestreitet. Als Erste, die unabhängig von einander eine Nichteuklidische Geometrie entwickelten, nennt Rudolf Steiner den russischen Mathematiker *Nikolai Lobatschewski* (1793–1856) und den ungarischen Mathematiker und Dichter *Farkas Bolyai* (1775–1856). Ein charakteristisches Element ihrer Geometrie liegt in den Sätzen, daß zu einer Geraden durch einen Punkt außerhalb derselben zwei Parallelen möglich sind und daß die Summe der Winkel eines Dreiecks kleiner als 180 Grad ist. Ein anderes Nichteuklidisches System schuf *Bernhard Riemann* (1826–1866): Der Raum und die geraden Linien sind endlich, aber unbegrenzt und in sich zusammenlaufend; es gibt keine Parallele zu einer Geraden, und die Summe des Winkels eines Dreiecks ist größer als 180 Grad. Beiden Systemen der Nichteuklidischen Geometrie ist gemeinsam, daß sie, obwohl sie in sich stimmen, nicht auf die uns umgebende Sinneswelt anwendbar sind. Die Riemannsche Geometrie spielt in der Relativitätstheorie Einsteins eine Rolle. In diesem Zusammenhang nennt Rudolf Steiner auch den französischen Mathema-

* Siehe: Camille Schneider, *Edouard Schurés Begegnungen mit Rudolf Steiner* (Basel 1933).

** *L'Initiation ou la connaissance des mondes supérieurs. Traduit de l'Allemand et précédé d'une introduction par Jules Sauerwein. Paris 1909.*

tiker, Physiker und Astronomen *Henri Poincaré* (1854–1912), der als Professor der mathematischen Physik und der Wahrscheinlichkeitsrechnung an der *Faculté des sciences* in Paris wirkte. Poincaré bezeichnete die Mathematik als freie Schöpfung des menschlichen Geistes, die sich willkürlicher Zeichen bediene, um reale Beziehungen darzustellen. – Aber auch von der Biogenie her läßt sich, wie Rudolf Steiner weiter zeigt, die Brücke zur Geistesforschung schlagen: Die reine Tatsachenforschung ist «eher geeignet . . . , unzählige Fragen aufzuwerfen, als sie mit ihren Mitteln zu lösen». Er nennt hier den Zoologen *Emil Selenka* (1842–1902), der die Ergebnisse seiner großen Forschungsreisen in einer Reihe von Werken, darunter «Studien über die Entwicklungsgeschichte der Tiere» (1883–1903), niederlegte. Endlich verweist Rudolf Steiner auch auf *Henri Bergson* (1859–1941), dessen Lehre von einem geistig-seelischen Eigenleben eingehender in den «Rätseln der Philosophie» und im Vortragswerk, so in dem demnächst erscheinenden Band der Gesamtausgabe «Die Rätsel des Menschen – Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte», behandelt wird.

Ein Stück Geschichte der anthroposophischen Bewegung veranschaulichen wiederum die *Briefe von Marie von Sivers an Edouard Schuré* aus den Jahren 1909–1911. Wie schon die in den früheren Heften abgedruckte Brieffolge zeugen auch diese Berichte von der Intensität und Aufopferung, mit der Marie von Sivers ihre ganze Persönlichkeit für das Werk Rudolf Steiners einsetzte.

Die folgenden Beiträge behandeln Neuerscheinungen der Gesamtausgabe. In dieser haben nun auch die *Karma-Vorträge* mit insgesamt sechs Bänden ihren Platz gefunden, ursprünglich, wie der Verfasser unseres Hinweises bemerkt, ein Vermächtnis an eine Gruppe von Menschen, heute ein solches an die Menschheit. – Weitere Beiträge beziehen sich auf die Neuauflage der *Bhagavad Gita*-Zyklen, «*Die Bhagavad Gita und die Paulusbrieve*» und «*Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita*», sowie auf die jüngsterschienenen Berliner Vorträge «*Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeste*» und «*Weltwesen und Ichheit*».

Abschließend bringen wir einen Bericht über die *Ausstellung von Zeichnungen und Manuskripten* aus dem Nachlaß Rudolf Steiners auf der *Generalversammlung der Anthroposophical Society in Great Britain* sowie eine Würdigung der *Rudolf-Steiner-Monographie von Johannes Hemleben*.

N

INHALT

	Seite
Zum Inhalt des vorliegenden Heftes	31
Rudolf Steiner: Hellsehen, Vernunft und Wissenschaft. Konzept zu einem Vortrag, gehalten in Paris wahrscheinlich am 26. Mai 1914	1
Briefe von Marie von Sivers an Edouard Schuré. Aus dem Französischen übersetzt von <i>Robert Friedenthal</i>	12
<i>Robert Friedenthal</i> : Zum Erscheinen des fünften Bandes der Karma-Vorträge aus dem Jahre 1924	15
<i>Helmut von Wartburg</i> : Zur Neuauflage der Bhagavad Gita-Zyklen	17
<i>Wolfram Groddeck</i> : Zum Erscheinen von zwei Berliner Zyklen aus dem Jahre 1916	21
Ausstellung von Zeichnungen und Manuskripten aus dem Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung in London	27
Zum Erscheinen der Rudolf Steiner-Monographie von Johannes Hemleben im Rowohlt Verlag	29
Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert.	

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach (Schweiz),
Rudolf Steiner-Halde

Redaktion: Wolfram Groddeck, Baden-Baden, Fremersbergstrasse 34a

Administration: Verlag der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung,
Dornach (Schweiz), Haus Duldeck. Postscheckkonto Basel V 21982
Für Deutschland: Karlsruhe 70196

Druck und Versand: R. G. Zbinden & Co., Basel, St. Albanvorstadt 16

Preis des Einzelheftes Fr. 3.60/DM 3.–

Erscheinungsweise zwanglos mehrmals im Jahr